Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 50 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.52, wo keine Post am Ort, Mk. 2.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratenpreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 256. Freitag, den 1. November 1907. 18. Jahrgang.

Breslauer Erinnerungen.

Eine Jugend-Organisation in den Jahren 1848/49.

Es war im Herbst 1847, als ich das Matthias-Gymnasium bezog. Das Leben und Treiben in Breslau war schon vor den Berliner Märztagen ein sehr reges und lebhaftes. Auch solche, welche die Zeitungen nicht lasen und wenig Verständnis und Interesse für Freiheitsideen und politische Entwickelung besaßen, mußten spüren, daß eine neue Zeitepoche begonnen hatte. Zahlreich besuchte Volks-Versammlungen unter freiem Himmel, auf dem großen Ringe vor dem alten Rathause, Blücherplatz und Neumarkt um den „Gabeljürgen" wurden abgehalten, und zündende Reden der Volksredner, unter anderen des Literaten Pelz, des Grafen Reichenbach und des Studenten Robert Schlesian, begeisterten die Menge. Eine Konstitution war erzwungen worden und es herrschte Preßfreiheit. Zahlreiche Zeitungsblätter und Flugblätter erschienen und wurden eifrig gekauft und gelesen. Nach dem strengen Winter und den Notjahren war ein zeitiges warmes Frühjahr erschienen; schon im März grünte und blühte alles. Alle Anzeichen der Witterung deuteten auf ein fruchtbares Jahr und eine gesegnete Ernte. Breslau war damals beinahe ein noch lebhafterer Handelsplatz, wie jetzt, trotzdem es kaum den vierten Teil der Einwohner zählte, wie gegenwärtig. Es war namentlich berühmt durch seine großen Wollmärkte; auch der Vieh- und Getreidehandel war bedeutender, wie jetzt. Die aufblühende Hütten- und Montan-Industrie, sowie der zahlreiche Fremdenverkehr aus der Provinz Schlesien und dem benachbarten Großherzogtum Posen und Polen trugen auch das ihre zum Gedeihen der Stadt bei, welche als Sitz der Provinzialbehörden und durch seine Universität auch in geistiger und wissenschaftlicher Beziehung als Hauptstadt von Schlesien eine größere Bedeutung hatte, wie jetzt. Es war daher kein Wunder, daß sich auch ein großer Teil der Lehrer und Schüler an der freiheitlichen Bewegung beteiligte, soweit es die Schuldisziplin gestattete. Ebenso die meisten städtischen und auch höhere Justizbeamte, von denen sich zum Beispiel der Stadtverordneten-Vorsteher und Justizrat Ludwig Heinrich Simon einen bedeutenden und geachteten Namen in Volkskreisen gemacht hatte. Freilich — was unseren Direktor, den Chef des Königlichen Matthias-Gymnasiums, namens Wissowa, betraf, so schien er, trotzdem er ein anerkannt tüchtiger Pädagoge war, weniger für ideale und Freiheits-Bestrebungen begeistert zu sein, wenn er auch anfangs sich den Anschein gab und neben der preußischen auch eine schwarz-rot-goldene deutsche Kokarde an seinem Zylinder trug. Er war mehr real veranlagt und hielt materielle Interessen und Bestrebungen für vorteilhafter und sicherer, weil er dabei weniger riskierte und sich wegen volksfreundlicher Betätigung nach oben hin keine Blöße geben wollte. Unter meinen Mitschülern war einer namens Lucas, Sohn eines Buchdruckereibesitzers, welcher in der Goldenen Schildkröte auf der Schuhbrücke in der Nähe des Gymnasiums wohnte. Der Junge war frühzeitig geistig und körperlich entwickelt, mutig und von aufgeweckstem, offenem Geist und Charakter, und daher von manchem unserer Lehrer und dem Direktor nicht gut gelitten. Da Lucas aber gerade deshalb bei seinen meisten Mitschülern desto beliebter war, so ließ er sich nicht einschüchtern und weil auch sein Vater ein entschiedener Demokrat und ein bei seinen Mitbürgern beliebter, angesehener und intelligenter Mann war, so kam ich mit ihm und mehreren gleichgesinnten Quintanern überein, einen demokratischen Verein zu gründen, den wir natürlich geheim halten mußten. Auch eine „Jugend-Organisation"! Daß dieser Verein aber nebenbei das Vergnügen nicht ausschloß, läßt sich denken. Die Sitzungen wurden gewöhnlich Mittwoch Nachmittags, und zwar in meinem Logis, abgehalten, wo wir ganz ungestört waren. Zum Präsidenten wurde Lucas und ich zum Schriftführer gewählt. Der Zweck des Vereins war, die Mitglieder nicht nur über das Wesen der Demokratie und Reaktion aufzuklären und den Freiheitssinn in uns zu nähren und zu befestigen, sondern auch Abstellung verschiedener Uebelstände in der Schuldisziplin zu bewirken. Vor allem andern aber wurden Reden gehalten über das Wesen der Freiheit und das Schädliche des Knechtssinns, der Tyrannei und Unterdrückung der armen und bedrückten Volksklassen. Gedichte von Schiller, Goethe, Uhland, Lenau, Herder wurden vorgetragen und Freiheitslieder von Freiligrath, Gustav Herwegh und anderen gesungen. Wir amüsierten uns daher bei einem Glase „Faßbier" und billigen Zigarren, die wir mit Todes-Verachtung rauchten, vortrefflich und ganz harmlos, bis wir verraten wurden und die Existenz unseres verworfenen und staatsgefährlichen Treibens ans Tageslicht kam. Die meisten von den Lehrern am Matthias-Gymnasium lachten darüber oder nahmen gar keine Notiz davon, aber einige, und zwar solche, welche hauptsächlich unserem Präsidenten Lucas nicht hold waren, empört von dieser frühzeitigen Verworfenheit und Frechheit, drangen auf strenge Untersuchung und Bestrafung. Diese Untersuchung förderte zwar keine hochverräterischen Umsturzpläne zu Tage, aber reichte hin, um unsere Namen auf die schwarze Liste zu bringen, was wir teilweise auch an den weniger günstig lautenden Zensuren und Zeugnissen der Folgezeit spüren konnten. Unser Verein wurde selbstredend aufgelöst und wir von „reaktionären" Lehrern aufs schärfste ermahnt und mit zeitigen und ewigen Strafen bedroht, wenn wir von unserem gottlosen Leben und Treiben nicht ablassen würden. Freund Lucas freilich lachte bloß darüber, machte sich weder aus Ermahnungen noch Drohungen das geringste und munterte uns auf, dasselbe zu tun.

Hauptsächlich ist mir dann noch das sogenannte „Reichsverweserfest" in Erinnerung verblieben, welches im Sommer 1848 zu Ehren des deutschen Reichsverwesers Erzherzog Johann im Scheitniger Park gefeiert wurde und welches unter äußerst zahlreicher Beteiligung einen schönen und erhebenden Verlauf nahm. Ueber 30,000 Menschen, darunter die städtischen und Spitzen der Provinzialbehörden, Universität und sämtliche höhere Schulen waren vertreten. Ebenso die gesamte Bürgerwehr, bewaffnet, wie das akademische und andere bürgerliche Freikorps, Studenten usw. — nur kein Militär, obgleich letzteres neben der schwarz-weißen auch die deutsche Kokarde trug und in dem damals dort noch garnisonierenden 10. Infanterie-Regimente nicht wenige gut demokratisch gesinnt waren. Alles vergnügte sich köstlich bei dem prächtigen Wetter unter den alten Eichen, auf den grünen Wiesen und herrlichen Anlagen.

Im Frühjahr 1849 war die Reaktion schon so mächtig, daß die Bürgerwehr aufgelöst wurde, ebenso die Konstabler, welche als Polizisten fungierten. Erstere mußten ihre Gewehre, alte erbeutete französische Gewehre von 1813, abliefern, was meistenteils bei den Handwerkern die Frauen besorgten. Dagegen weigerte sich ein akademisches und ein bürgerliches Freikorps, letzteres unter Dr. Engelmann, dem Obersten der Bürgerwehr, dasselbe zu tun, schon darum, weil ihre Waffen ihr Privateigentum seien.

Es kam der Monat Mai mit dem letzten Aufflackern des Volkswiderstandes auch in Schlesien. An demselben Tage, an dem wir gerade mit Fahnen und Musik den alljährlich üblichen Maispaziergang nach Oswitz machten, und zwar Nachmittags, waren Unruhen in Breslau ausgebrochen und in der Altstadt mindestens einige zwanzig Barrikaden erbaut worden, welche meistens tapfer verteidigt wurden, sodaß bis in die Nacht eifrig gekämpft wurde. Ich wohnte ziemlich weit entfernt von der Altstadt, in der Odervorstadt, konnte aber das Rasseln der Munitionskarren sowie Kleingewehrfeuer und das Waffengetöse des zum Angriff beorderten Kürassier-Regiments deutlich vernehmen. Auch hieß es, die Kanonen der auf dem Bürgerwerder kasernierten Artillerie wären schon auf die Altstadt gerichtet worden, um nötigenfalls ihre Wirksamkeit gegen die Empörer zu zeigen. Dies war aber nicht nötig gewesen. Um Mitternacht waren auch die drei letzten am tapfersten verteidigten Barrikaden genommen worden, allerdings erst nach schweren Verlusten auf beiden Seiten. Dies waren die Barrikaden auf der Nikolaistraße am Hohen Hause, Groschengasse am Sieh Dich für und im Blauen Hirsch, Ohlauerstraße, wo Dr. Engelmann kommandierte. Die Uebermacht hatte gesiegt und die Reaktion triumphierte. Unter den im Barrikadenkampfe zuerst Gefallenen war auch unser Präsident und Mitschüler, der 15jährige Lucas. Die Nachricht erfuhr ich, noch ehe ich das Schulzimmer betrat, unterwegs und eilte sofort in seine Behausung. Er war bereits tot. Seine letzten Worte, welche er zu seiner weinenden Mutter sagte, lauteten: „Mutter, gräme Dich nicht, ich sterbe ja für die Freiheit." Er fiel beim ersten Kugelwechsel, als er die rote Fahne auf der Barrikade an der Messergasse und Schuhbrückenecke aufgepflanzt hatte, nicht weit vom väterlichen Hause. Ehre seinem Andenken! Der Schuß soll, so wurde erzählt, nicht vom Militär, sondern heimtückisch aus einem Fenster eines Hauses der Messergasse auf ihn abgefeuert worden sein, vielleicht von einer ordnungs- und königstreuen Staatsstütze. Von den im Kampfe Gefangenen, welche nicht glücklich entkommen waren,

Ein Frauenschicksal.

Sozialer Zeitroman von Elisa Orzeszko.

Einzig autorisierte Uebersetzung von Leonhard Brizen

38] (Nachdruck verboten.)

„Teilweise auch", entgegnete Karoline, „aber nicht an arm und reich dachte ich, als ich von gesellschaftlichen Unterschieden sprach, denn wäre ich ein armer Mann und nicht ein armes Mädchen gewesen, dann hätte Eduard, der, wie ich Dir sage, nicht ohne gute Charakter-Eigenschaften war, nie daran gedacht, mich zu beleidigen oder mir nahe zu treten. Das tut ein ehrenhafter, anständiger Mann nie, und tut er es, dann verurteilt ihn die Welt. Aber ich war ein Weib, und ein Vorgang, wie sich ihn Eduard gegen mich zu schulden kommen ließ, das ist etwas ganz anderes, als wenn er einen Mann beleidigt hätte."

„Wie meinst Du das", frug Martha immer erstaunter.

„Ca ne tire pas a consequence! Im Gegenteil das macht einen jungen Mann interessant, männlich, begehrenswert! Ein wahrer Glückspilz, dieser Eduard. Die Frauen fliegen ihm zu, er braucht nur anzuklopfen, und dergleichen schöne Reden mehr. Jeder Mensch, Schatz, ist dem Lobe zugänglich und fürchtet den Tadel. Es gibt sehr viele, die eine Schlechtigkeit begehen, um sich nicht dem Tadel auszusetzen, und die das Gute nur um des Lobes willen tun.

„Eduard war jung", setzte sie nach kurzem Nachdenken fort, „ich zählte 18 Jahre und war schön, was Wunder also, daß er eine Neigung zu mir fand. Daß er dieser Neigung in der ihm bequemsten Weise folgte, darf auch nicht Wunder nehmen. Er kannte seit seiner frühesten Jugend die Anschauungen seiner Welt, wußte, daß er als Tor und Schwächling betrachtet werden würde, wenn er es ernst mit seiner Neigung nehmen, dagegen als durchaus lobenswert und männlich, wenn er sein vorübergehendes Spiel mit mir treiben würde. Die meisten Männer hätten gleich ihm gehandelt, und ich trage es ihm durchaus nicht nach. Im Gegenteil, ich bin ihm sogar zu Dank verpflichtet. Er hat mich das Leben und seine Wahrheiten erkennen gelehrt, indem er mich in die Welt hinausstieß."

Sie holte sich aus der nebenanstehenden Bonbonniere eine kleine Erfrischung, lehnte sich bequem in ihren Schaukelstuhl zurück und brachte ihn wieder in lebhaftere Bewegung, während ihre Augen, die an funkelndem Glanz mit dem Steine an ihren Finger wetteiferten, eiskalt über die umgebenden Gegenstände hinglitten.

Martha dagegen blickte gedankenvoll und unruhig in das Antlitz ihrer Jugendgenossin.

„Er hat Dich in die Welt hinausgestoßen, und dafür bist Du ihm dankbar?" sagte sie. „Wie schrecklich und erdrückend ist diese Welt für eine hilflose Frau! Er hat Dich die Wahrheit des Lebens kennen gelehrt, jene grausamen Wahrheiten, die sich gesellschaftliche Unterschiede nennen, die nicht von Gott kommen, sondern die die Menschen geschaffen."

„Und was geht das alles uns an?" entgegnete Karoline mit ihrem schneidenden Lachen. „Ob von Gott oder den Menschen kommend, sie bestehen einmal. Dem Manne wird gesagt: Du wirst lernen, arbeiten, erwerben, genießen, dem Weibe, Du bist berufen, ein Spielzeug zu sein und dem Manne dienstbar. Wir kennen diese Wahrheiten, aber es ist nicht an uns, uns darüber das Herz zu brechen und unsere Jugend im vergeblichen Ringen und in der nutzlosen Jagd nach Tugend, Achtung und Liebe zu verlieren, wobei wir einfach Hungers sterben können."

„Ja, ja", flüsterte kaum hörbar Martha, „dem Hungertode entgehen, das ist der stete Gedanke, mit dem ein armes Weib sich quälen muß."

„Wirklich?" frug mit eigentümlicher Betonung Karoline, „und doch, sieh' Dich bei mir um."

Das tat nun Martha nicht, aber auf ihren Lippen schwebte eine Frage, die sie sich offenbar auszusprechen scheute. Beide Frauen verharrten eine Zeit lang schweigend. Karoline verzehrte einen Bonbon nach dem anderen, während Martha ganz in Gedanken versunken war.

„Weißt Du, Martha", begann Karoline wieder das Gespräch, „daß Du wirklich schön bist? Diese herrliche Gestalt, Du bist ein gutes Stück größer als ich, und das Elend hat Dir eigentlich noch nichts anhaben können. Jetzt besonders siehst Du sehr gut aus, wo die Röte des Kaminfeuers Dein etwas blasses Gesicht hebt und so schön zu Deinen prächtigen schwarzen Haaren steht. Wie würdest Du erst aussehen, Herzchen, wenn Du anstatt dieser schäbigen Trauerkleider ein helles Seidenkleid anhättest, eine feine Spitze um den Hals, die Zöpfe höher hinaufgesteckt und mit goldenen Nadeln befestigt. Das würde Dir wundervoll stehen, und so angetan, brauchtest Du Dich nur einige Mal in einer Loge ersten Ranges im Theater zu zeigen, damit die ganze Jugend Warschaus einstimmig in den Ruf ausbrich.: Wer ist sie, wo wohnt sie, dürfen wir zu ihr und ihr unsere Huldigung zu Füßen legen...."

„Um Gottes willen, Karoline", rief Martha, „wozu diese Schilderung mir, in meiner unglücklichen Lage! Ich, eine schmerzgebeugte Witwe, eine sorgende Mutter, was soll mir die Schönheit, was der Putz und die Freude des Lebens?"

„Was sie Dir soll? Ha, ha, ha," lachte Karoline.

„Sag mir, Martha, wie alt bist Du eigentlich?"

„Fünfundzwanzig Jahre."

„Ich bin um ein Jahr jünger zwar, aber unendlich viel erfahrener und klüger als Du, mein Schatz, die Du das traurige Opfer Deiner fortwährenden Enttäuschungen bist."

Wieder schwiegen sie eine Weile, dann sagte Martha rasch: „Ja, Karoline, ich sehe, daß Du klüger sein mußt als ich, denn Du hast es im Leben bedeutend weiter gebracht. Du lebst anscheinend im Reichtum, hast keine Sorge und hättest Du ein Kind, dann warest Du nicht gezwungen, es fremden Leuten zu überlassen und es trostlos hinsiechen zu sehen.... Ich kenne Dich so lange ich denke, wir haben uns von Kindheit an in herzlicher Freundschaft nahe gestanden und doch habe ich Dich bis jetzt nicht zu fragen gewagt, wie Du zu dem Wohlstand gekommen bist, der Dich umgibt, auf welche Weise es Dir gelungen ist, der Not und dem Elend zu entgehen, die Du in Deiner Erzählung angedeutet. Ich habe nicht näher zu fragen gewagt, weil ich zu bemerken glaubte, daß Du meinen Fragen auswichst, aber verzeihe, liebe Freundin, es ist nicht recht von Dir, daß Du der Jugendgespielin, die mit Not und Unglück kämpft, die Mittel und Wege verschweigst, durch die es Dir selbst gelungen ist, Dich einer so drückenden Lage zu entziehen. Das könnte vielleicht einen Lichtstrahl auf meinen eigenen Weg werfen, mir zeigen, was ich tun...."

„Oh unzweifelhaft, liebste Martha, werden meine Erfahrungen Dich erleuchten, ich glaube sogar, die Erleuchtung wird eine sehr grelle sein — und wieder fuhr es wie ein kalter Strahl aus den hellen Augen."

„Als ich zum ersten Mal ins Leben hinaustrat, um den Kampf ums tägliche Dasein für mich und mein Kind aufzunehmen", fuhr Martha fort, „da sagte man mir: eine Frau dürfe nur dann auf Erfolg rechnen, wenn ihr besonders hervorragende Kenntnisse, oder ausgezeichnet ausgebildete Talente zur Verfügung stehen. Besitzt Du etwas Derartiges, Karoline?"

„Nein, mein Schatz, gar nichts dergleichen. Ich kann gut tanzen, habe einige gesellschaftliche Routine, verstehe eine leichte Konversation zu führen, und mich mit einigem Geschmack zu kleiden. Talente und Kenntnisse habe ich nie besessen."

„Nun, da hattest Du wohl reiche Angehörige, die ausreichend für Deinen Lebensunterhalt sorgten!"

„Reiche Verwandte habe ich wohl, aber es ist ihnen nicht eingefallen, sich um mich zu kümmern."

„Was also?" begann Martha....

Doch Karoline ließ sie nicht fortfahren. Sie sprang von ihrem Sitze auf und stellte sich aufrecht vor die Freundin hin. „Ich war schön", sagte sie kurz, „und es wurde mir nur zu bald klar, daß damit mein Platz im Leben bestimmt war."

„Oh!" entfuhr es leise Marthas Lippen und sie machte eine Bewegung, als wolle sie ihren Platz verlassen. Aber Karoline hielt sie mit ihren durchdringenden Blicken an ihrem Platze fest. Sie sah ihr lange und tief in die schönen Augen, die bald entsetzt, bald schmerzlich den Blick erwiderten.

(Fortsetzung folgt.)

wie Dr. Engelmann, wurden die meisten zu mehr oder weniger längeren Freiheitsstrafen verurteilt, wie zum Beispiel der Student und Volksredner Robert Schlehan, welcher zu mehrjähriger Festungshaft verurteilt, nach derselben Festung Glatz abgeführt wurde, in die jetzt der junge Liebknecht auf achtzehn Monate „verurteilt" ist . . .

So begegnen sich Unterdrücker und Freiheitskämpfer von damals und von heute auf demselben Boden. Aber Liebknechts Festungshaft wird so wenig den Fortschritt über 1907 aufhalten, wie die Niederschlagung der Freiheitsbewegung des „tollen Jahres" den Fortschritt von 1848/49 zu 1907 aufgehalten hat. R. G.

Politische Uebersicht.

Wen trifft die Schuld? Wie oft hat die Untersuchung von Eisenbahnunfällen zur Ermittelung der Schuldigen nicht schon ergeben, daß der größte Feind der Betriebssicherheit auch auf deutschen Bahnen der leidige Fiskalismus der Verwaltung ist. Oft genugt muß man zu der Annahme kommen, daß die Herauswirtschaftung eines Ueberschusses manchen Betriebsverwaltungen höher steht, als genügenden Vorkehrungen gegen gefährliche Unglücksfälle durch Entlastung der meistbeschäftigten Unterbeamten. Ein Fall, der jedenfalls sein Nachspiel im Parlament noch haben wird, liegt heute wieder einmal aus Düsseldorf vor:

Nachdem am 27. Mai der Berlin-Kölner D-Zug auf der Eisenbahnstrecke Düsseldorf-Köln mit einer Geschwindigkeit von 90 Kilometer pro Stunde die Station Benrath passiert hatte, überfuhr er an der Kreuzung der Provinzialstraße Düsseldorf-Köln ein mit zwei Personen besetztes Fuhrwerk, als dieses angesichts der offenen Bahnschranken die Geleise passierte. Eine Person, der Knecht eines Fuhrunternehmers, war sofort tot, während des Fuhrherrn Neffe, dem beide Beine abgefahren wurden, alsbald im Krankenhause starb. Unter der Anklage, die Bahnschranken nicht geschlossen und dadurch seine Berufspflichten vernachlässigt zu haben, stand nunmehr der Bahnwärter Karl Heß vor der Düsseldorfer Strafkammer. Der Angeklagte, der **ein Jahreseinkommen von 800 Mark hat**, führte aus, daß er dem traglichen Posten, der angesichts des umfangreichen Verkehrs **einer der schwierigsten der ganzen Eisenbahnstrecke sei**, von vornherein nicht gewachsen gewesen sei und deshalb wiederholt erfolglos um seine Versetzung auf eine leichtere Stelle eingekommen sei. Ferner sei er **nach dreizehnstündigem Nachtdienst sehr abgespannt gewesen**, umsomehr, als von ihm doppelte Aufmerksamkeit verlangt worden sei, weil an dem fraglichen Tage ein Läutewerk nicht funktionierte. Unter Annahme mildernder Umstände setzte das Gericht gegen den Bahnwärter wegen fahrlässiger Transportgefährdung in Verbindung mit fahrlässiger Tötung eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen fest . . .

Dem Buchstaben des Gesetzes folgend, mußten die Richter hier den Mann, der alles getan hat, um eine Abhilfe der dauernden Gefahr herbeizuführen, auch noch ins Gefängnis schicken. Jene aber, die für die lange Nachtarbeitszeit verantwortlich sind, und seine Gesuche nicht berücksichtigt haben, bleiben natürlich frei. Der Unterbeamte ist es allemal, den die Verfolgung trifft. Er hat den niedrigsten Lohn, die längste Arbeitszeit und die höchste Verantwortung. In einem gerechten Staatswesen würde Gehalt und Verantwortung wenigstens in Einklang mit einander gebracht werden und derjenige wegen Transport-Gefährdung vor den Richter kommen, der solch unzulässige Arbeitsbedingungen einführt.

Wieder eine liberale Stimme für das Reichstagswahlrecht in Preußen. In der ersten Versammlung der beiden Bezirksvereine des Westens, der „Fortschrittliche Verein der Potsdamer Vorstadt" und der „Potsdamer Torbezirksverein" hielt der Reichstagsabgeordnete Albert Traeger über den letzten freisinnigen „Parteitag im Zirkus Busch" und über den „Block" einen Vortrag, nach dem folgende Resolution einstimmig angenommen wurde:

Die heutige gemeinschaftliche Versammlung des Fortschrittlichen Vereins der Potsdamer Vorstadt und des Potsdamer Torbezirks-Vereins beschließt:

Die Versammlung hält die Einführung des **allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts in Preußen** für dringend geboten und erwartet von den Vertretern der freisinnigen Partei, daß sie für die Beseitigung des bestehenden, durchaus ungerechten und widersinnigen Dreiklassen-Wahlsystems eintreten werde.

Die in die konservativ-freisinnige Paarungsidee verrannten derzeitigen Geschäftsleiter der freisinnigen Volkspartei werden sich über diese Willensbekundung der beiden altfortschrittlichen Vereine ebenso kaltlächelnd hinwegsetzen wie über ähnliche Beschlüsse anderer freisinniger Vereine. Was den Herren „Staatsmännern" der Partei nicht in den Kram paßt, das ignorieren sie, meint dazu ein demokratisches Blatt, die „Berliner Volkszeitung".

Der Reichsbankdiskont auf 6½ Proz. erhöht! Bei den engen wirtschaftlichen Verbindungen zwischen den kapitalistisch erschlossenen Ländern mußten die Wirkungen der amerikanischen Krise sich auch im Wirtschaftsleben des europäischen Kontinents äußern. Ob die Zusammenbrüche amerikanischer Banken und die ihnen folgende allgemeine wirtschaftliche Depression nicht auch für die deutschen Banken größere Verluste mit sich bringen werden, ist im Augenblick nicht erkennbar, wohl aber wahrscheinlich. Weiter sind bereits Befürchtungen laut geworden, daß die amerikanische Industrie unter dem Druck im Inlande zu einem verstärkten Export besonders in Eisen schreiten wird. Ein so erzwungenes amerikanisches Angebot würde natürlich zu sehr billigen Preisen erfolgen müssen und könnte für die deutsche Industrie eine schwere Konkurrenz bedeuten. Können diese schwerwiegenden Folgen erst in einigen Wochen in die Erscheinung treten, so haben die bekannten Vorgänge in Amerika auf dem deutschen Geldmarkt schon einen tiefgehenden Einfluß ausgeübt. Seit langem stellte sich der Reichsbankdiskontsatz auf 5½ Prozent. Diskont nennt man den Zinssatz, den die Bank bei dem Ankauf noch nicht fälliger Wechsel in Abzug bringt für die Zeit bis zu ihrer Fälligkeit. Je größer das Angebot in Wechseln ist, je stärker also der Geldbedarf der Industrie und des Handels ist, um so höher stellt sich der Diskontsatz. Die Geld-Ansprüche an die Reichsbank sind in den letzten Tagen nicht übermäßig gewachsen, aber dennoch sah sich der Zentralausschuß der Reichsbank veranlaßt, den Diskontsatz um ein volles Prozent, auf 6½ Prozent, zu erhöhen. Diese Verteuerung des Geldes, die bei der jetzigen angespannten wirtschaftlichen Situation in weiten Kreisen schwer empfunden werden wird, machte sich durch das Bestreben der amerikanischen Finanzwelt, so viel wie möglich Gold vom Auslande an sich zu ziehen, durchaus notwendig. Wie alle Geldsorten und Banknoten werden auch ausländische Wechsel an den Börsen gehandelt und das Preisniveau dafür hat in Deutschland eine Höhe erreicht, die die Goldausfuhr außerordentlich rentabel macht. Wohl bringt jede wirtschaftliche Krise eine Erleichterung der Geldsätze, doch beide Geschehnisse setzen nicht sofort gemeinsam ein, der Geldsatz fällt erst, wenn der Rückgang der Konjunktur zu einer Minderung der Bestellungen und der sich daraus ergebenden Ermäßigung der Verpflichtungen geführt hat. Der Ausbruch der Krise ist immer zuerst noch mit einer sprunghaften Steigerung des Geldbedarfs verbunden. Besonders der Londoner Markt sah sich dem Ansturm der amerikanischen Finanz ausgesetzt. Die Verwaltung der deutschen Reichsbank hatte bereits in der Vorwoche eine Diskonterhöhung in Aussicht genommen, unterließ diese Maßnahme aber auf die Nachricht von dem Zusammenbruch des Hamburger Bankhauses Haller, Söhle u. Co., um in dieser Zeit der Erregung durch Erhöhung der Geldsätze nicht noch weitere Beunruhigung hervorzurufen. Der Reichsbankpräsident Koch erklärte in der erwähnten Ausschußsitzung, daß die inneren Verhältnisse vielleicht noch keine Veranlassung zur Diskonterhöhung gegeben hätten, doch sei sie aus Gründen der Vorsicht geboten, zwar seien erst einige Millionen Gold ausgegangen, aber der Geldexport halte an. Sicherlich hat die Reichsbank sich zu diesem Schritt nur schwer entschlossen, doch sie stand vor einer zwingenden Notwendigkeit. Besonders kritisch dürfte die durch die Geldverteuerung verschärfte geschäftliche Situation sich für den Warenhandel gestalten, der mit den Geldnöten am schwersten zu kämpfen hat.

Kongreß der Finanzminister. Die gegenwärtig in Berlin anwesenden Finanzminister der Einzelstaaten wurden vom Reichskanzler empfangen. In längerer Besprechung wurden Fragen der Finanzen des Reiches und der Einzelstaaten erörtert. Wenn nur dabei kein Unglück für die deutschen Steuerzahler passiert ist. Der Entwurf eines Gesetzes über ein Reichs-Spiritusmonopol soll ja im Reichsschatzamt fertig ausgearbeitet vorliegen. Der Reichsschatzsekretär soll sich hierüber auch mit den großen süddeutschen Gruppen des Branntweingewerbes beraten und deren Zustimmung erlangt haben. Also kommt die Schröpfung der Schnapstrinker bald in Gang. Wenn das deutsche Volk schon etwas weiter wäre, ließe es die Junker ihren Schnaps allein trinken — mangelnde Aufklärung und wirtschaftliche Notlage hindern leider noch diese wirksame Gegenagitation.

Die Frankfurter liberale Einigungsversammlung. Nach einer Mitteilung des „Berl. Tageblatts" wird jetzt bereits fraktionsoffiziös die Möglichkeit zugegeben, daß auf der Frankfurter Einigungsversammlung die Wahlrechtsfrage besprochen wird. Damit wäre das geplante Totschweigekartell der Wiemer, Kopsch, Müller-Sagan 2c. gebrochen. Der Verrat freisinniger Amtsgeheimnisse, über den sich die „Freisinnige Zeitung" so sehr entrüstete, hätte seinen guten politischen Zweck gehabt.

Eine wertvolle Kraft scheint jedoch der Einigungs-Versammlung fehlen zu sollen, die Zeitungen berichten, daß der Abgeordnete Naumann schwer erkrankt sei. Wenn Barth nicht etwa seinen Platz in Frankfurt einnimmt, dürfte es mit der Vertretung der Wahlrechtsfreunde sehr bedenklich stehen, denn in der Volkspartei gehen die Führer dem heißen Brei möglichst aus dem Wege.

Die gesicherte Existenz bis ins Alter. Beim königlichen Forstamt Altdorf bei Nürnberg ist ein 76 Jahre alter Waldarbeiter jetzt 50 Jahre im Dienst; 50 Jahre lang hat der Mann für ein paar lumpige Pfennige Winter wie Sommer, bei Wetter und Wind für den bayerischen Staat seine Knochen zu Markte getragen. Jetzt wurde dem Mann unter Anerkennung seiner langen Dienstzeit ein anständiger Ruhegehalt gewährt — sollte man als loyaler Patriot meinen! Es ist aber anders! Dem alten, weißbärtigen Staatsarbeiter wurde dieser Tage gesagt, daß er nun recht alt sei und das nicht mehr leisten könne, was er früher geleistet habe und er bekomme nun in Zukunft statt 2.20 Mk. (der übliche Tagelohn) nur mehr 1.80 Mk. Lohn und er dürfe noch weiter arbeiten.

Die Frucht dieser aufreizenden Tat des königlichen Forstamtes zeigte sich bereits am vergangenen Sonntag. Die Waldarbeiter dieses Bezirks haben beschlossen, eine Organisation der bayerischen Waldarbeiter zu gründen und zwar im Anschluß an die freien Gewerkschaften. Fast sämtliche Teilnehmer an einer zu diesem Zwecke von den freiorganisierten Arbeitern in Feucht einberufenen Versammlung meldeten demonstrativ ihren Beitritt zu dieser neuen Organisation an.

Schutz für Altertümer. Ein aus der großen Gesetzmaterie der Denkmalspflege herausgenommener, kleinerer Gesetzentwurf über den Schutz frühgeschichtlicher Denkmäler wird vom Kultusministerium dem Landtage, wie die „N. Z." hört, in kommender Session unterbreitet worden. Der Entwurf sieht den Schutz bis auf die Zeit vor, von der an wir über urkundliches und literarisches Material verfügen, es fallen unter den Schutz außer prähistorischen (vorgeschichtlichen) Denkmälern im engeren Sinne u. a. auch alle Funde in und außerhalb der Erde, ebenso die Münzenfunde. Dagegen sind die Funde der rein geschichtlichen Zeit in das Gesetz nicht einbezogen.

Zwei Monate Gefängnis für ein ruiniertes Menschenleben. Vor dem Ober-Kriegsgericht des 8. Armeekorps in Koblenz stand der Sergeant Flasdieck von der 5. Kompagnie des Fußartillerie-Regiments Nr. 9. Dieser Vorgesetzte ließ am 12. August c. nachdem schon vorher scharf exerziert worden war, einen Kanonier eine halbe Stunde lang um die Abteilung herumlaufen. Als der Soldat ihm meldete, daß er nicht imstande sei zu laufen, gebot ihm das Scheusal, er müsse so lange laufen, bis er umfällt. Bald nachher fiel denn auch der Soldat hin und mußte ohnmächtig weggetragen werden. Von dieser Malträtierung hat der Mann ein Herzleiden davongetragen. Er kann nach der Befundung des Oberstabsarztes sein Gewerbe als Schlosser nicht mehr ausüben. Trotzdem also der Soldat durch die Schuld seines Peinigers sich dauerndes Siechtum zugezogen hat, erkannte das Kriegsgericht der 15. Division nur auf zwei Monate Gefängnis. Zum Ueberfluß hatte der Sergeant der noch die Schamlosigkeit, gegen dieses mehr als zarte Urteil Berufung einzulegen; sie wurde selbstverständlich vom Ober-Kriegsgericht verworfen.

Gegen Posadowskys Willen ist die Ausnahmebestimmung gegen fremdsprachliche Versammlungsreden in den neuen Vereinsgesetzentwurf gekommen. Wie eine parlamentarische Korrespondenz dazu mitteilen können will, hat sich eine solche Bestimmung im Entwurf des Grafen Posadowsky nicht befunden. Dieser habe vor einer solchen Bestimmung direkt gewarnt. Auch in diesem Punkte sind also die Blockminister reaktionärer als ihre Vorgänger.

Unter lautem Reklamegetrommel kehrt Dernburg nach Europa zurück. Zunächst ist er in Neapel eingetroffen. Ueber die Ergebnisse der Reise äußerte Dernburg „unverhohlene" Befriedigung. „Ostafrika mit seinen 10 Millionen arbeitsamen Menschen," sagte der Staatssekretär, ist für Deutschland ein überaus wertvoller, erfreulicher Zuwachs. Es ist ein Land, das seine naturgemäße Entwickelung haben wird, ohne daß wir viel zu tun haben würden, da der Boden von hoher Fruchtbarkeit ist, kurzum, wir haben etwas an dieser Kolonie. Doch darf nicht zu viel hineinregiert werden, es genügt, zu organisieren. Ich komme mit keinen großen Geldforderungen zurück, aber mit der sicheren Erwartung einer außerordentlich günstigen Entwickelung der Kolonie. Ueber die Ergebnisse der Expedition Kochs hat Dernburg Worte der Begeisterung; was Koch zustande gebracht habe, sei geradezu bewundernswert.

Das klingt gerade, als habe Dernburg Ostafrika überhaupt erst entdeckt.

Nahende Krise in der Metallindustrie? Die Stuttgarter „Schwäbische Tagwacht" schreibt: Die Aufträge der großen Betriebe der Metallbranche gehen seit Wochen zurück. Die Folge ist, daß z. B. in der großen Fabrik von Bosch in Stuttgart seit Montag statt 8 nur noch 7 Stunden gearbeitet wird. Daneben ist eine beträchtliche Verminderung des Personals eingetreten, da zahlreiche Arbeitskräfte, die den Rückgang merkten, bereits anderwärts Beschäftigung gesucht haben. Ebenso ist in der Daimlerschen Motorenfabrik für die Schmiede an Stelle der zehnstündigen, die neunstündige Arbeitszeit eingeführt worden. Wegen Mangel an Aufträgen! Ein Neubau, der zur Erweiterung des Betriebes bestimmt war, bleibt einstweilen so gut wie leer stehen. Die Magazine sind überfüllt. Das sind allerdings keine besonders gute Aussichten.

Das preußische Lehrerbesoldungsgesetz soll bis Ende Februar dem Landtage zur Beratung überwiesen werden. Es würde dann unabhängig vom Etat beraten werden. Auch das Beamtenbesoldungsgesetz soll vor Februar fertig werden.

Ausland.

Was die kriegerische Friedenskomödie kostet. Die Gesamtausgaben der Regierungen während der Dauer der Haager Friedenskonferenz werden auf rund 14,850,000 Frank veranschlagt. Die verschiedenen Diners (Festessen 2c.) verursachten eine Ausgabe von 2,600,000 Frank, während der 127tägigen Tagung der Konferenz fanden insgesamt 217 Diners statt. Dabei werden die Herren Diplomaten an Diäten noch ein Stück Geld verdient haben. Was sind dagegen die Kosten eines Arbeiterkongresses?!

* * *

Reaktion gegen den Hervéismus innerhalb der französischen Partei. Wir haben schon kurz mitgeteilt, daß der, früher unter der Leitung von Paul Brousse, herausgegebene „Proletaire" demnächst wieder erscheinen wird; dieser Tage ist nun diejenige Gruppe von Deputierten, welche gewillt ist, in Zukunft die Richtung des „Proletaire" innerhalb der Partei zu propagieren, zusammengetreten und hat eine Erklärung veröffentlicht. Es sind 18 Deputierte und 6 Pariser Gemeinde-Vertreter. In ihrer Erklärung, welche sie an die Parteigenossen richten, berufen sie sich auf die Beschlüsse von Nancy, wonach alle der in der geeinten Partei vorhandenen Tendenzen im Komitee administrative (Parteileitung) nach Verhältnis ihrer Größe vertreten sind. Sie glauben daraus die Berechtigung herleiten zu dürfen, und auch eine besondere Gruppe innerhalb der Partei bilden zu dürfen, zu dem Zwecke, ihre besonderen Auffassungen möglichst zur Geltung zu bringen. In der Erklärung heißt es dann weiter, daß die Beteiligten in großen Linien ein Aktionsprogramm aufgestellt haben, welches sie innerhalb der Partei verfechten wollen. Sie erklären gleichzeitig, daß sie an der Einheit der Partei festzuhalten gewillt sind.

Gegen den Antipatriotismus soll in erster Linie ihre Propaganda gerichtet sein. Es heißt da: „Die antipatriotische Propaganda, welche von einer kleinen lärmenden Gruppe in Szene gesetzt wird und durch welche versucht wird, die Theorie und die Methoden der Anarchisten in die sozialistische Partei einzuführen, erklären wir für monströs, antisozialistisch und schädlich für die Partei. Treu unserer Pflicht als Franzosen, wie den Traditionen der Partei, wie sie auf den nationalen und internationalen Kongressen — zuletzt in Nancy und Stuttgart — festgelegt und bestätigt sind, sind wir gleichzeitig ebenso gute Patrioten als Internationalisten. Wir sind entschlossen, den Weltfrieden aufrecht zu erhalten, aber auch, wenn nötig, als Soldaten die Unabhängigkeit und die Würde der Nation zu verteidigen. Vor allem Republikaner trennen wir den Sozialismus nicht von der Republik, die sozialistischen nicht von den republikanischen Pflichten. Obwohl Gegner der anderen demokratischen Parteien auf wirtschaftlichem Gebiete, sind wir doch notwendigerweise ihre Verbündeten gegen die politische Reaktion.

Die Erklärung befaßt sich dann weiter mit den Kampfesmethoden. Obgleich „Revolutionäre wie alle anderen Sozialisten durch das gemeinsame Ziel", glauben sie, daß „in einem Lande, wie dem unseren, wo die politischen Institutionen allen Parteien und Klassen, die Möglichkeit des Aufstiegs zur Macht eröffnen kann und muß die Entwickelung zum Sozialismus durch legale Mittel vor sich gehen." Sie wenden sich gegen jede blinde und unfruchtbare Gewalt.

An sich könnte man das Programm als eine gesunde Reaktion innerhalb der sozialistischen Partei gegen den Hervéismus anerkennen, wenn nicht zu befürchten wäre, daß durch die Bildung einer besonderen Gruppe der Uneinigkeit und Zersplitterung wieder die Wege geebnet würden. Hierzu kommt aber noch eins. Die Erklärung fordert zum Schluß die weitgehendste Toleranz. Es wird uns so klar, gegen wen diese Toleranz geübt werden soll: Basly und Lamendin gehören zu den Unterzeichnern der Erklärung. Die parlamentarische Fraktion ist zusammenberufen worden, um sich mit dieser Erklärung zu befassen.

* * *

Gewitterwolken über Finnland. Die Grundgesetzkommission des finnländischen Landtages hat ihren Bericht über die von der Reichsregierung geforderten 20 Millionen Mark als Ersatz für die persönliche Ableistung der Militärpflicht abgeschlossen und die Vorlegung des Berichts im Landtag steht in kurzer Zeit bevor.

Die Zeitung „Karjala" beurteilt die Chancen sowohl für als wider die Genehmigung der 20 Millionen und kommt auf die Möglichkeit einer Ablehnung der Forderung durch den Landtag.

„Die sozialdemokratischen Deputierten", sagt die Zeitung, „werden bedingungslos für die Ablehnung sein. Die altfinnische Landtagsfraktion, die anfangs nicht Farbe bekennen wollte, erklärt jetzt offen, daß sie für die Bewilligung stimmen werde, da sie die geforderte Summe für eine Ehrenpflicht des Landtages halte. Die Mehrheit der Deputierten der schwedischen Volkspartei steht ebenfalls für Bewilligung. In der jungfinnischen Landtagsfraktion gehen die Meinungen auseinander: die Mehrheit spricht sich für Bewilligung aus, die Minderheit für Ablehnung. Die Deputierten der Partei der Kleinbauernschaft schließen sich fast sämtlich in dieser Frage den Sozialdemokra-

ten an. Als Resultat dieser Gruppierung kann für diese oder jene Entscheidung der Frage eine Majorität nur mit einigen Stimmen erlangt werden, so daß der Ausgang der Abstimmung unter Umständen von reiner Zufälligkeit abhängt.“
für Finnland schwierige Verwickelungen zur Folge haben und
Die Ablehnung der Forderung der Reichsregierung kann gegenwärtig ist wieder das Gerücht von der Verabschiedung des Generalgouverneurs Gerard aufgetaucht, an dessen Stelle der den Finnländern wegen seiner „echt russischen“ Manieren wohlbekannte General Reinbot treten soll.

* * *

Die blutige Kirchweih in Czernova vor den Parlamenten. Bei Beginn der letzten Sitzung des österreichischen Reichsrates protestierte Zahradnik namens nicht nur der slawischen, sondern aller Abgeordneten und namens der Zivilisation gegen die Vorgänge in Czernova, wo 13 unschuldige Slowaken getötet und zahlreiche Personen verwundet worden sind und sprach seine Teilnahme für die Opfer und gleichzeitig seine Sympathien für alle nichtmagyarischen Nationalitäten Ungarns aus. (Lebhafter Beifall.)

Bei Besprechung der Interpellation Hodsza (Slowake) im ungarischen Reichsrate über den Vorfall in Czernova sagt dieser, es müsse festgestellt werden, wer die Mörder seien. Hierauf brach ein großer Entrüstungssturm aus, sodaß der Präsident genötigt war, die Sitzung zu unterbrechen. Der Minister des Innern erklärt, es sei strengste Untersuchung eingeleitet. Falls sich ergeben würde, daß die Gendarmen gegen ihre Angreifer gesetzwidrig vorgegangen seien und die Vorschriften verletzt hätten, werde strengste Bestrafung erfolgen. Der Minister wies darauf hin, daß die Leidenschaften auf das Heftigste aufgereizt seien.

Das hier besprochene Blutbad von Czernova läßt uns zwei Gewalten in ihrer inneren Wesensart erkennen: Die ungarische Staatsmacht in ihrer Beziehung zu dem niederen Volke und zu den „Nationalitäten“ und die Klerisei als Gefährtin, Teilhaberin und Mitnutznießerin dieser Macht. Die von der ungarischen Reaktion und zugleich von den Pfaffen irregeleitete Masse wurde, aufgestachelt durch gereizte Pfaffen, von den Werkzeugen der Reaktion niedergemetzelt wie eine Räuberbande. Und Staatsgewalt wie Kirche teilen sich in die Schuld. In diesem Falle waren die Organe der magyarischen Staatsgewalt nur die Ausüber, die Organe der Kirche aber die geistigen Urheber des scheußlichen Verbrechens. Die Verfechter des Katholizismus rühmen sonst an ihm, er sei ein Wardein und Retter unterdrückter Nationen. In der Tat sehen wir nicht selten — so bei den Polen in Preußen und bei den Iren —, wo eine nationale Minorität um Recht und Selbständigkeit kämpft, Priester als Anführer und eifrige Ratgeber des Widerstandes. Sie leihen ihm auch die besondere Form, daß dem Unrecht und der Gewalt, die der herrschende Staat ausübt, in dem besonderen Machtgebiete des Klerus grausame Gewissensbedrängung und geistige Vergewaltigung entgegentreten Unrecht im Dienste der unterdrückten gegen Unrecht im Dienste der Unterdrücker. In Ungarn sehen wir jedoch ein ganz anderes Schauspiel: hier nimmt die Kirche nicht wie sonst die Partei der Schwachen, hier streitet sie im Dienste der herrschenden Nation als ein Magyarisierungsinstitut neben den anderen. Das scheint ein Widerspruch und findet doch so leicht seine Erklärung. Man höre nur, was die Wiener Arbeiter-Zeitung dazu sagt: Wo der Klerus mit den Schwachen geht, bilden diese entweder sein einzig mögliches Machtgebiet, weil der Staat protestantisch oder griechisch ist, oder das stärkere Nationalgefühl der Unterdrückten würde, sollte man es verletzen, den herberen Machtverlust hervorrufen. In Ungarn jedoch verleiht und gewährleistet nicht nur der Staat all die reichen Gnaden, die dem Pfründenbesitzer zuströmen, die ganze imponierende Stellung der Klerisei ist bedingt durch die enge Verknüpfung mit Staat und Staatsherrlichkeit, durch den Charakter der nationalen ungarischen Kirche. Das Volksgefühl der Unterdrückten ist aber noch nicht genügend geweckt, jedenfalls weit schwächer als das der Magyaren: das ergibt ein einfaches Rechenexempel. Immer ist die Klerisei dort, wo Macht und Reichtum ihr zuströmt, auch wenn sie den Hort des Schwachen spielt, und immer verfolgt sie ihren Vorteil mit der gleichen Rücksichtslosigkeit, mag sie in Irland den nationalen Boykott oder in Ungarn den Mord der Nationalitäten organisieren.

* * *

Immer noch Spannung zwischen Japan und Amerika. Der „New York Herald“ berichtet aus Washington, daß die japanische Frage noch immer die Regierung beschäftige und daß trotz aller amtlichen Erklärungen ein Konflikt mit Japan als möglich betrachtet wird. Besondere Befürchtungen herrschen in Washington bezüglich der Philippinen, angesichts der Ausdehnung, welche die japanische Flotte angenommen hat. Aus diesem Grunde werden die Verteidigungsarbeiten auf den Philippinen fortgesetzt werden. Kriegsminister Taft hat nach seiner Reise dem Kriegsamt mitgeteilt, daß die jetzige Befestigung der Philippinen vollkommen unzureichend sei, um einen Angriff seitens einer modernen Flotte zu widerstehen. Neue Pläne für Befestigungsarbeiten werden demnächst dem Generalkomitee der Landesverteidigung unterbreitet werden.

* * *

Kleine Auslandsnachrichten.

Die Chinesen klagen über die von Japan für den Jangtse gelieferten Kanonenboote, welche alte englische Maschinen und Geschütze haben. — Nach hartnäckigem Widerstande seitens der Geistlichkeit nahm das persische Parlament einstimmig den Artikel betr. die obligatorische Kontrolle durch die Verwaltung bezüglich der Erfüllung der letztwilligen Verfügungen an. Durch die Annahme dieses Artikels büßt die Geistlichkeit große indirekte Einnahmen ein. Daher ihr Zorn. — Der Budapester Gerichtshof hat den früheren Kanzlisten am Staatsrechnungshofe, Hajdu, der dem Abg. Lengyel geheime Akten ausgeliefert hatte, wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses zu 14 Tagen Gefängnis und zum Verlust seines Amtes verurteilt. Lengyel erhielt als Mitschuldiger zwei Tage Gefängnis. — Am Dienstag Mittag ist es vor dem k. u. k. Reichsfinanzministerium in Wien zu einer Demonstration von etwa 200 südslawischen Studenten gekommen. Der Aufmarsch und die Katzenmusik galten dem gemeinsamen Finanzminister Burian. Ursache der Demonstration war die zu scharf gehandhabte Preßpolizei in Bosnien und der Herzegowina, die in letzter Zeit sogar zu einer Reihe von Verhaftungen von Journalisten geführt hat. Auch mit den Zuständen in dem slawischen Studentenkonvikte in Wien sollen die Studenten nicht einverstanden sein. Die Polizei zerstreute die Demonstranten und nahm dabei sechs Verhaftungen vor. — Als in einer großen Moschee in Teheran ein Priester eine Rede hielt, in der er die Ermordung des Schahs empfahl für den Fall, daß dieser gegen die Konstitution vorgehen sollte, kam es zu argen Ausschreitungen, bei denen angeblich fünf Personen tödlich verletzt wurden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 31. Oktober 1907.

Man täusche uns nicht!

Der Reichsstaatssekretär v. Bethmann-Hollweg und der Handelsminister Delbrück, die sich mit einer „Reform“ der Arbeiterversicherung in reaktionärem Sinne beschäftigen, sind nun wieder nach Berlin abgedampft. Zwar haben sie sich in mehreren Städten und bei verschiedenen Behörden „orientiert“ — wie es so schön heißt —, aber Erkleckliches für das Wohl der werktätigen Bevölkerung wird wohl nicht dabei herauskommen. Das lehrt uns insbesondere die anhimmelnde Notiz der „Schlesischen Zeitung“ in der gestrigen Nummer mit der Ueberschrift: „Herzlich willkommen!“, worin beide Minister begrüßt und von ihnen das erwartet wird, was Graf Posadowsky mit seinen „sozialistischen Theorien“ nicht getan hat. Wenn ein Blatt es ausgezeichnet versteht, einem in seiner Art bedeutenden Manne gleichzeitig zu schmeicheln und Fußtritte zu versetzen, so beweist das die „Schlesische Zeitung“ dem verflossenen Staatssekretär Posadowsky gegenüber. Unsere Leser kennen ja dieses tückische Spiel des Anwaltes der Liebenberger Tafelrunde zur Genüge.

Ueber die Einzelheiten der Reise beider Minister bringt noch folgendes in die Oeffentlichkeit:

Dienstag fand im Sitzungssaale des Oberpräsidiums in Anwesenheit des Staatssekretärs des Reichsamts des Innern v. Bethmann-Hollweg und des Handelsministers Dr. Delbrück und ihrer Kommissare eine Besprechung über Reform der Arbeiterversicherung statt. Es nahmen daran über 40 Personen teil, außer dem Oberpräsidenten mit seinen Räten die drei schlesischen Regierungspräsidenten, der Landeshauptmann mit Landesrat Wimmer von der Versicherungsanstalt Schlesien, eine große Anzahl von Landräten und einige Oberbürgermeister der größeren Städte, wie Breslau, Liegnitz, Görlitz, Gleiwitz und Ratibor. In der Konferenz, die mit Unterbrechung durch eine einstündige Frühstückspause von 10 Uhr Vormittags bis kurz vor 6 Uhr Nachmittags dauerte, wurden die zur Besprechung gestellten Fragen eingehend erörtert. Der Staatssekretär des Reichsamts des Innern sowie der Handelsminister sind Abends 6 Uhr 7 Minuten wieder nach Berlin zurückgekehrt. Die Kommissare dagegen, Abteilungsdirektor Caspar, Geheimer Oberregierungsrat Spielhagen, Geheimer Regierungsrat Dr. Beckmann und Regierungsrat Paehler aus dem Reichsamt des Innern sowie Geheimer Oberregierungsrat Dr. Hoffmann aus dem Handelsministerium sind noch in Breslau geblieben, um Einblick in das Breslauer Ortskrankenkassenwesen zu nehmen.

Wie es dann weiter heißt, kommen in Betracht die Ortskrankenkassen der Gewerbegehilfen, der Tischler, der Fabrikarbeiter und der Schornsteinfeger. Es ist also etwas mehr, als wir erwartet hatten. Aber die „hohen Herren“, die hinter verschlossenen Türen über die „Reform“ der Arbeiterversicherung berieten, werden uns schwerlich einreden wollen, daß das bißchen Material Anspruch auf Vollkommenheit verdient. Schließlich scheinen uns aber eine Anzahl der Herren, die an der Beratung teilnahmen, wenig dafür zu bürgen, daß sie mit derjenigen Objektivität an das gesammelte Material (wenn's überhaupt so genannt werden kann) und dessen Prüfung herangehen, wie es von der freiorganisierten Arbeiterschaft verlangt werden kann. Die Herren hätten ebenso gut in Berlin bleiben können; die Reise nach Schlesien war vollkommen überflüssig.

Wie uns aus Krankenkassenkreisen mitgeteilt wird, haben sich die Herren aus dem Ministerium besonders nach der Höhe der Beiträge und Leistungen sowie dem Vermögensstande bei den kleinen und großen Kassen erkundigt und die Ausgabenposten durchgesehen. Auf die Frage, ob die Kassenführung der von Arbeitern geleiteten Krankenkassen eine korrekte war, konnten sie nichts anderes als eine bejahende Antwort erhalten, die von der Aufsichtsbehörde bestätigt wurde. Material für die Beseitigung der Selbstverwaltung war in Breslau selbstverständlich nicht zu finden. Dagegen scheint die Besichtigung die Abneigung der Räte gegen eine Zentralisation gestärkt zu haben, weil einige kleinere Kassen günstiger als zentralisierte dastehen.

---

† **Leichenfund.** Die Leiche des am 29. d. M. Abends bei dem Ohle-Laufsteg in das Wasser gesprungenen Arbeiters Alwin Hase von der Mollwitzerstraße, ist bereits gelandet worden. Der Mann hatte Selbstmord verübt, weil er im Juli bei einem Unfall beide Beine gebrochen hatte und dadurch erwerbsunfähig geworden war.

† **Zur Ermittelung.** Bei einem Einbruch wurde ein photographischer Apparat, 3×18, Vandogonal 6999, in grauem Segeltuchkoffer, ein Rapid-Applenent Nr. 5, ein Lifastikop und ein Momentverschluß, Gesamtwert 300 Mk., gestohlen. Angaben zur Herbeischaffung dieser Sachen sind gegen Belohnung im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums zu machen.

† **Fahrraddiebstähle.** In den letzten Tagen wurden gestohlen: einem Arbeiter von der Sedanstraße ein Fahrrad, Marke „Weltrad“ Nr. 74,039, auf der Höfchenstraße ein Fahrrad, Marke „Rambler“, mit schwarzem Rahmen und rötlichen Felgen und auf der Rebengasse ein Fahrrad, Marke „Tito“ Nr. 42,836 und ferner ein Fahrrad ohne Marke mit der Nr. 101,654 mit schwarzem Gestell und Handglocke mit der Firmenbezeichnung „Simon, Weidenhof“. Irgend welche Angaben zur Herbeischaffung der Räder oder zur Ermittelung der Diebe sind im Zimmer 51 des Polizei-Präsidiums zu machen.

† **Ein Schwindler.** In einer Gastwirtschaft auf der Gellhornstraße mietete vor einigen Tagen ein Mann, der sich Schön nannte, ein Zimmer und machte eine anständige Zeche. Schließlich entfernte er sich und ließ einen Zettel zurück, auf welchen er geschrieben hatte, daß der Gastwirt, falls der Geldbriefträger kommen solle, das für ihn (Schön) bestimmte Geld in Empfang nehmen möchte. Der Geldbriefträger kam aber nicht und auch der Gast kehrte nicht zurück. Es dürfte sich um einen Schwindler handeln, der auch an anderen Orten Gastwirte auf gleiche Weise geschädigt hat.

† **Diebstähle.** Einem Oberkellner wurde in einem Tanzlokal in Oswitz ein dunkler Sommerüberzieher gestohlen. In der Nacht zum 30. d. M. wurde in einem Bäckerladen auf der Goethestraße unter Anwendung eines Nachschlüssels ein Einbruch verübt, wobei der Einbrecher aus der Ladenkasse 100 Mk. entwendete. Aus einem Keller auf der Hohenzollernstraße wurden mittels Einbruchs 4 Flaschen Kognak gestohlen. Aus einem Neubau auf der Yorkstraße wurde einem Tischer verschiedenes Handwerkszeug aus der Schirrkammer gestohlen.

† **Gefunden** wurden: eine silberne Damenuhr, ein goldenes Pincenez, ein Damenschirm und eine Handtasche.

† **Abhanden** kamen: eine Pelzboa, ein goldenes Armband und ein Portemonnaie mit 6.75 Mk.

Versammlungen und Vereine.

* **Die freie Jugendorganisation** hält am Sonnabend, den 2. November, Abends 8½ Uhr, eine Mitgliederversammlung ab. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Kaul über das Thema: „Wie baut man einen Vortrag auf?“ Kollegen, erscheint alle. Gäste sind willkommen.

Neueste Nachrichten.

Neue Ausweisungen.

Berlin, 31. Oktober. (H. T.-B.) Vor einigen Tagen waren eine Anzahl Russen und Deutsche versammelt, um einen Vortrag eines russischen Gelehrten über grundsätzliche Staatsauffassung zu hören. Da die Versammlung nicht angemeldet war, brachte ein Schutzmannsaufgebot die 30 Anwesenden zur Polizeiwache. Die Folge war ein halbes Dutzend Ausweisungen und Verhaftungen. Ein Teilnehmer befindet sich seit 8 Tagen in Untersuchungshaft. (!) — Der Zar wird zufrieden sein mit seinen borussischen Schützern.

Die blutige Kirchweih.

(Siehe Ausland.)

Budapest, 31. Oktober. (H. T.-B.) Gestern Nachmittag erfolgte die Beerdigung von vorläufig acht Opfern des Blutbades in Czernova, und zwar auf Verlangen der Familien ohne kirchliche Einsegnung. Bis jetzt sind 12 Verhaftungen vorgenommen worden. Die Bevölkerung ist sehr erregt. Fünfzig Gendarmen sind in Czernova eingetroffen.

Pfäffische Unduldsamkeit.

Rom, 31. Oktober. (H. T.-B.) Ein Dekret des Kardinalvikariats verbietet bei Androhung der Todsünde die Lektüre über den Modernismus, die gegen die letzte Enzyklika des Papstes gerichtet ist, weil sie für den Glauben schädlich sei. Ferner wurde über den Verfasser der Bücher und alle diejenigen, die bei der Herstellung des Buches mitgewirkt haben, die Strafe der Exkommunikation verhängt.

Blutiger Kampf.

Aus Oberberg wird berichtet: „Im Walde bei Lukow stieß der Förster Hallök mit einem Wilddieb zusammen. Beide legten gleichzeitig an, der Förster erhielt einen Schuß ins Herz und verschied nach wenigen Sekunden. Der Wilddieb, der eine Kugel in den Kopf erhalten hatte, verstarb nach zwei Stunden.“

Vom Auto.

Mittelwalde, 30. Oktober. In Rosenthal ereignete sich ein schwerer Unfall. Vor dem Automobil des Fabrikbesitzers Böllel aus Schönfeld scheuten die Pferde des hiesigen Stadtpfarrers Dittert, der selbst rechtzeitig vom Wagen gesprungen war. Die scheuen Tiere rasten mit dem Wagen davon, bis sich dieser überschlug. Der Kutscher wurde vom Bocke geschleudert und zog sich schwere Verletzungen zu.

Todessturz in einem Kohlenschacht.

Aus Mährisch-Ostrau wird telegraphiert: Der Bergmann Josef Tesarczik fand gestern auf dem gräflich Wilczek'schen „Dreifaltigkeits-Schacht“ einen entsetzlichen Tod. Tesarczik war beauftragt, gelegentlich eines Schichtwechsels den Förderkorb zu wenden. Er war zu diesem Zwecke in die Korbschale gestiegen. In demselben Augenblick setzte sich der Korb in Bewegung und stürzte mit rasender Geschwindigkeit bis auf den Grund des Schachtes, das ist nahezu 900 Meter tief. Tesarczik war auf der Stelle tot.

Pretoria, 31. Oktober. (H. T.-B.) Der Vandalismus am Grabe Krügers, der so tiefe Entrüstung in ganz Südafrika hervorgerufen und den man als die Tat eines Strolches hinzustellen gesucht, hat sich nun als das Bravourstück dreier trunkener englischer Offiziere und deren Maitressen herausgestellt. Die drei hatten am 17. Oktober im Hotel „Pretoria“ mit zwei Tänzerinnen diniert und dabei der Flasche tüchtig zugesprochen. Von den Mädchen gereizt, hatten sie sich dann zu der „Heldentat“ verführen lassen, das Denkmal des toten Präsidenten umzustürzen und zu verstümmeln. Aber sie wurden durch Passanten gestört, und so blieb das Denkmal Krügers teilweise verschont. Alle drei sind unter der Hand, nachdem die Polizei den Tatbestand festgestellt hatte, vor ein Militärgericht gestellt und, wie es heißt, zu schwerer Strafe verurteilt worden. Der kommandierende englische General begab sich persönlich zu General Botha und den übrigen Mitgliedern der Regierung, um diesen sein Bedauern und seine Empörung darüber auszusprechen, daß englische Offiziere sich solchen Vandalismus hätten zu schulden kommen lassen. Die beiden englischen Offiziere Clark Herweng und Dickson sind gestern verhaftet, aber nach Stellung einer Kaution von 500 Pfd. Sterling wieder entlassen worden.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

P. S., Klosterstraße. Nein, Ihrem Arbeitgeber können daraus Unannehmlichkeiten nicht entstehen.

G. B. Mitglied der Ortskrankenkasse wurden Sie mit der Stunde des Eintritts in die versicherungspflichtige Beschäftigung. Die Mitgliedschaft hängt also nicht von der Anmeldung bei der Kasse ab. Sie ist zur Zahlung von Krankengeld verpflichtet. Krankengeldansprüche verjähren in zwei Jahren vom Tage ihrer Entstehung an.

Zep. in Gnesen. Wir können die Sache in der von Ihnen geschriebenen Form nicht veröffentlichen. Welche Beweismittel haben Sie?

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 31. Oktober:

Steinarbeiter-Verband. Abends 7 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer 3.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).

Land-Distrikt 4.

Bezirk Kleinburg. Sonntag, den 3. November, Vormittags von 10 bis 12 Uhr: Zahltag. Alle Mitglieder bitte pünktlich im Bezirkslokal zu erscheinen.

Land-Distrikt 8.

Bezirke 1 und 1a (Dürrgoy und Schönstraße). Sonntag, den 3. November, Vormittags 9 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder bei Michael. Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Bezirksführer.

Land-Distrikt 9 (Tschansch).

Freitag, den 1. November, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Gruner. Einer hochwichtigen Sache wegen hat jeder Genosse zu erscheinen. Der Distriktsführer.

Land-Distrikt 11.

Bezirke 1, 2 und 3 (Deutsch-Lissa und Umgegend). Jeden ersten Sonntag im Monat, Vormittags 10½ Uhr: Zahltag in den bekannten Lokalen.

Distrikt 14 (Ohlauer Tor).

Sonntag, den 3. November, Vormittags 8 Uhr: Mitglieder-Agitation. Die Genossen treffen sich in der Lindenblüte, Königgrätzerstraße. Um zahlreiche Beteiligung ersucht Der Distriktsführer.

Brieg. „Landboten“-Agitation. Diejenigen Genossen, welche sich an der „Landboten“-Agitation beteiligen wollen, werden ersucht, Freitag Abend sich beim Gastwirt Oelsner einzufinden.

Brieg. Zimmerer-Verband. Sonnabend, den 2. November, Abends 6 Uhr: Generalversammlung im Verbands-Lokal. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Verantwortlicher Redakteur: [illegible] Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. [illegible]

Gewerkschaftshaus Margaretenstrasse 17

Stadt-Theater.

Donnerstag:
„Cavalleria rusticana",
„Bajazzi".
Freitag:
„Der Evangelimann".
„Wiener Walzer".
Sonnabend:
„Tristan und Isolde".

Lobe-Theater.

Donnerstag:
„Künstlerblut".
Freitag:
„Die lustige Witwe".
Sonnabend zum 1. Mal:
„Vom andern Ufer".

Thalia-Theater.

Freitag: Humboldt-Verein.
Abonnements-Vorstellung
(grüne Karten):
„Sodoms Ende".
Sonntag, abends 7½ Uhr:
„Bruder Straubinger".
Billettverkauf Freitag und Sonnabend von 10—2 Uhr im Thalia-Theater.

Schauspielhaus

Donnerstag, 8 Uhr:
„Die große Gemeinde".
Freitag, 8 Uhr:
„Der Zigeunerbaron".

Liebichs Etablissement.
Das brillante Oktober-Programm.
11 Schlager 11.
Anfang 7½ Uhr.

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
Gastspiel
Blatzheim
und die neuen Attraktionen.
Anfang 7½ Uhr.
Bons an Wochentagen gültig.

Circus Busch.
Nur noch 3 Tage
Eden-Theater
Dir. B. Schenk.
Phantastisches Etablissement.
Frequenz der ersten 20 Tage 43216 Personen.
Heute Anfang 8 Uhr:
Kolossaler Erfolg des Riesen-Programms von Anfang bis zum Ende.

Damen-Filzhüte
billigst direkt Filzhut in der Fabrik
Neue Graupenstraße 11, Hof,
Freund & Krebs. 4319
Filzhüte werden modernisiert.

Möbel Spiegel. Polsterwaren
in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt. 95
Kein Abzahlungsgeschäft
gewähre aber gern Teilzahlung.
Preise enorm billig.

Bettstellen	100 Mk.
Schreibtisch	18 „
Trumeau mit Nußbaumaufsatz	30 „
Schrank „ „	60 „
Vitrine „ „	45 „
Spiegel mit Schränkchen und Nußbaumaufsatz	35 „
Divan in guten Stoff	36 „
Kleiderschrank mit Matratze	38 „
Nußtisch mit hoher Lehne	4 „

Teppiche, Läufer, Vorlagen und sämtl. sonst. Ausstattungsstücke nur bei
F. Pauer, Sandstr. 5.

veranstaltet vom Sozialdemokratischen Verein.

Brille verloren.
Posenerstr. bis Striegauerplatz. Abzugeben gegen gute Belohnung bei Hannig, Bergstraße 6, III. 5308

Achtung Genossen!
Arbeiter-Musikverein zu gründen gesucht.
Notenkundige Mitglieder wollen sich unter Angabe ihres Instrumentes Freitag abend melden im Restaurant zur „Stadt Wünschelburg", Bohrauerstraße 103. 5312
J. A.: Müller, Drechsler.

Fulde-Bockbier
5307
empfiehlt
in altbekannt guter Qualität
BRAUEREI M. FULDE
SACRAU—BRESLAU.
Niederl.:
Michaelisstr. 26. Tel. 807.
Verkauf in Gebind. u. Flaschen frei Haus. Bahnversand.

1 schöne Wohnzimmer-Einrichtung b. z. verkauf. Anderssenstr. 1, I. rts. 5304

Sozialdemokratisches
Liederbuch
von Max Kegel.
Preis 40 Pfg.
Durch unsere Expedition zu beziehen.

Am 30. Oktober verschied nach langem schweren Leiden meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Hiller, geb. Griesch

im Alter von 43 Jahren 11 Monaten.

Dies zeigt tiefbetrübt an 5314
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Lewaldstrasse 26, nach Gräbschen statt.

Am 30. ds. Mts. verschied nach langem, schweren Leiden die Frau unseres Kollegen Paul Hiller

Frau Anna Hiller.

Ehre ihrem Andenken! 5313
Die Former und Mitarbeiter der Eisengiesserei Guttsmann A.-G.

Silberne Damen-Uhr
(Sonnen- bis Neue Graupenstraße)
verloren.
Gegen gute Belohnung abzugeben in der Exped. d. Zeitung.

Wilhelmsburg. Heute Donnerstag: Tanzkränzchen Polonaise 4599 m. Gratisprämienverteilung

Tee neuester Ernte.
Empfehle mein reichhaltiges Lager chinesischer Tees von 1.80, 2.— Mk. u. s. w. pro Pfund an. — Jeden Freitag und Sonnabend: Teereste u. Krümeltee pro Pfund 2.— und 2.40 Mk. (sehr beliebt). [5296
Tee-Spezial-Geschäft **A. Kadoch Nachfl.,** Schweidnitzerstraße 34/35.

Hosenarbeiter und Lehrmädchen
s. Schaal, Theresienstr. 7, II. 5281

Zu
Allerheiligen!!
Gute Wachsrosen
zum Grabschmuck
v. 15 Pf. bis 1 Mk. das Dutzend
empfiehlt [5100
die bekannte Blumen-Fabrik
P. Hanak,
Klosterstraße 37,
vis-à-vis der Mauritiuskirche.

Sonntag, 10. November:
15. Grosses Volks-Konzert.

Kaufe gebr. Möbel, Federbetten, ganze Wohn.-Einricht. geg. sofort. Zahl. Wahler, Gartenstr. 36. 5312

Gute Speisekartoffeln 5 Ltr. 20 Pf.
Neumarkt 22, Hof rechts. 5313

Möbel auf Kredit
unter kulantesten Bedingungen
bei 5306
M. Grau Nachf.
Albrechtsstr. 39, I.
Ecke Altbüsserstrasse.
Kleinste Anzahlung. ✦ Geringste Abzahlung.

Soeben erschienen:
Die Urteile der Disziplinargerichte
gegen **Dr. Karl Peters**
Reichskommissar a. D.
Preis 40 Pfg. Preis 40 Pfg.
Die Urteile der höchsten, von den Scharfmachern ungehindert beschimpften Gerichtshöfe, bilden ein wichtiges kulturhistorisches Dokument, ohne welches gewisse koloniale Zustände ebenso wenig verstanden werden können, wie die Persönlichkeit des Peters. Sie enthalten amtliches Material, das bei jeder Kolonialdebatte den Genossen gute Dienste leisten wird.
Zu beziehen durch: Buchhandlung „Volkswacht".

Breslauer Konsum-Verein.

Wir eröffnen am heutigen Tage
(für unsere Vereinsmitglieder)
die 4. Kohlen-Niederlage
an der
Striegauer Chaussee
gegenüber der Linke'schen Waggon-Fabrik.

An demselben Tage tritt die folgende Neueinteilung der Bezirke für die Kohlenabfuhr in Kraft:

Es gehören von nun an zu dem Geschäftskreise des Kohlenlagers

I am Oberschlesischen Bahnhof:
der östliche Teil der Stadt zwischen Hohenzollernstraße, Kaiser-Wilhelmplatz, Kaiser-Wilhelmstraße bis Stadtgraben;

II am Freiburger Bahnhof:
der westliche Teil der Stadt, zwischen Hohenzollernstraße, Kaiser-Wilhelmplatz, Kaiser-Wilhelmstraße, Stadtgraben, Albrechtsstraße, Nikolaistraße, Friedrich-Wilhelmstraße, Striegauerplatz, Märkischestraße, sowie die Ortschaften Gräbschen, Kleinburg und Krietern;

III am Odertor-Bahnhof:
der nördlich der Oder gelegene Stadtteil, einschließlich der Sandinsel, der Vorder- und Hinterbleiche;

IV an der Striegauer Chaussee:
derjenige Stadtteil, welcher begrenzt wird von der Märkischestraße, Striegauerplatz, Friedrich-Wilhelmstraße, Nikolaistraße, Albrechtsstraße, Stadtgraben und Oder bis Pöpelwitz. 5310

Die genaueren Abgrenzungen der verschiedenen Bezirke und die in diesen vorgenommene Zoneneinteilung, sowie einige Aenderungen der bisherigen Gebühr für Anfuhr und Abtrag sind aus dem in den Lagern aushängenden Abfuhrtarif und Verkehrsordnung zu ersehen.

Ein Auszug aus der Verkehrsordnung für die Kohlenniederlagen befindet sich auch in den allmonatlich an den Warenlagern zur Abgabe gelangenden Preislisten.

Breslau, den 1. November 1907.

Die Direktion.

Die Gleichheit
(Frauenzeitung.)
Alle 14 Tage erscheinend, Heft 10 Pfennige.

Obwohl mässig im Preis, besitzen Jasmatzi-Cigaretten hervorragende Qualitäten.

JASMATZI CIGARETTEN

sind die beliebtesten türkischen Cigaretten, weil sie alle anderen übertreffen.

Jasmatzi-Poi	1	Pfg.
Jasmatzi-Lucca	1	„
Jasmatzi-Uncas	2	„
Jasmatzi-Rillan	3	„
Jasmatzi-Ramses	3	„
Jasmatzi-Pteo	4—25	„

Georg A. Jasmatzi A.-G., Dresden.
Grösste Deutsche Cigarettenfabrik.

Ansichts-Karten
von
Dr. Karl Liebknecht
Stück 8 Pfg., 2 Stück 15 Pfg.
empfiehlt Buchhandlung „Volkswacht".

Soeben erschienen:
Die Aufklärung der Kinder
über geschlechtliche Dinge
von Otto Rühle.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

Die Volksschule wie sie ist
von Otto Rühle
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition

Programme 40 Pfg.
Anfang 3½ Uhr.

Beilage zu Nr. 256 der „Volkswacht“.

Freitag, den 1. November 1907.

Das Junkerblatt kann keine Juden leiden, doch seine Taler nimmt es gern!

Eine Seite aus der „Schlesischen Zeitung“.

Nr. 757 vom 27. Oktober 1907, 8. Bogen.

Das Publikationsorgan der schlesischen Schlotbarone und Krautjunker glaubt in seiner letzten Sonntagnummer das „Elend“ und die „Vergnügungssucht“ der Arbeiterklasse dadurch ironisieren zu können, daß es eine verkleinerte Seite der „Volkswacht“ wiedergibt, welche die Anzeigen der hiesigen Theater und Tanzlokale enthält. Wir haben bereits am Montag Gelegenheit genommen, die Unverfrorenheit zurückzuweisen, die darin liegt, dem Arbeiter seine Tanzgroschen nachzureden, wenn man selbst in einer Nacht dreimal soviel totschlägt, als ein Invalide an Jahresrente bezieht. Wir haben ferner darauf hingewiesen, daß die „Schles. Ztg.“, wenn sie Bußpredigten über Vergnügssucht abstoßen will, im gegenwärtigen Moment ihre innere Mission auf ihre adligen Gesellschaftskreise beschränken soll, die dem deutschen Volke in der letzten Woche ein so umfängliches Quantum Unrat vorgesetzt haben.

Um aber nicht undankbar zu erscheinen, stiften wir ihr beiliegend ein kleines Gegengeschenk, das ihr in Zukunft verleiden möge, aus dem Inseratenteil einer Zeitung falsche Schlüsse auf die Gesinnungsrichtung und die persönlichen Verhältnisse von Herausgebern und Lesern zu ziehen. Oder findet es die „Schlesische Zeitung“ mit ihrer geläuterten Moral vereinbar, im redaktionellen Teile mit alldeutscher Begeisterung gegen die Verjudung Europas zu protestieren

und im Inseratenteile, allwo es Geld einbringt, die Geschäfte der angefeindeten Juden gegenüber den „im schweren Konkurrenzkampf befindlichen Christen“ zu besorgen? In der letzten Sonntagsnummer hat das stolze Junkerblatt, das über die russischen, polnischen und magyarischen Juden mit gleicher Böswilligkeit wie gegen die etwa bei Breslau wohnenden jüdischen Rittergutsbesitzer losfährt, von folgenden Juden blinkende Taler eingestrichen: Schlesinger, Normann, Aschner, M. Berger, Bielschowsky, Leuchtag, Loewenstein, Beck u. Markus, Ludwig Herz, Grätzer, M. Gerstel, Louis Freudenthal, P. Guttentag, Nelken, Glücksmann u. Co., Herz u. Ehrlich, Freund u. Krevs, Gustav Roth, Eduard Kreutzberger, Bresslauer, noch ein Schlesinger, Mugdan, Leysersohn, Pulower, Salomonski und die obenstehenden Viehhändler von Kurländer bis Marcus Cohn. Einen einzigen Aristokraten haben wir darunter entdecken können, der allerdings hat eine echtdeutsche Hündin abzugeben und begnügt sich mit wenigen Zeilen. Die Kollegin möge also das Sprichwort beherzigen: „Ein jeder Mensch in seinem Leben bekümmere sich um sich“ und folgenden Vorschlag zur Güte akzeptieren: Sie behalte in ihren Spalten die Rindviecher und Läuferschweine, Promenadenesel und Absatzferkel und lasse dem Arbeiterblatt die paar Tanzanzeigen. Immer nach dem Grundsatz: Jedem das Seine!

Preßstimmen zum Harden-Prozeß.

Herr Harden findet im „Vorwärts“ folgende ungeschmeichelte Charakteristik:

Und ist denn der Retter des Vaterlandes, Herr Harden, der betriebsame Verschleißer höfischen Klatsches und bureaukratischer Intrigen, etwas anderes als das Werkzeug eines verrotteten Cliquen- und Kamarillenwesens? Als Träger literarischen Klatsches und Tugendhüter einer Dame, die sich bald darauf als Kreatur zarischer Polizeikreaturen entpuppte, begann Herr Harden seine publizistische Laufbahn. Und nachdem er eben noch anderen einzureden versucht hatte, daß er mit der Sozialdemokratie „an einem Strang“ ziehe und beteuert hatte, daß er sogar gratis für den „Vorwärts“ schreiben würde, zogen ihn sein artistisch feminines Anlehnungsbedürfnis an eine derbe Junkernatur und die Richtung seiner ihn zur Kabale aller Art prädestinierenden spezifischen Begabung nach dem Sachsenwalde, wo er sich jahrelang das Gift für die publizistischen Pfeile holte, die er auf die Widersacher seines Idols abschnellte. Seitdem ist sein Blatt die Ablagerungsstelle für alle in Ungnade gefallenen oder vergeblich nach Gnade und Einfluß lechzenden Unzufriedenen gewesen, die ihm die tausend höfischen und diplomatischen Heimlichkeiten zuraunten und zutuschelten, durch deren pikante Lüftung er seine wöchentlichen Ragouts würzte. Und dieser Mann, dieser Verfallstyp literarischer Entartung, spielte sich in Moabit als Retter des Vaterlandes auf, als Preisfechter gegen höfische Cliquen und Kamarillen, von deren Existenz er doch selbst seine literarische Existenz gefristet hat!

Harden, der Vaterlandsretter, wirkt grotesk, von welcher Seite aus man auch seine rettende Tat betrachten mag.

Im „Berliner Tageblatt“ erhebt der bekannte Titel-Oberst a. D. Gaedke seine Anklagen gegen das Offizierkorps:

Um des Himmels willen: wozu habt ihr denn eure Ehrengerichte? Habt ihr nicht unaufhörlich dem Parlamente, aller Welt erzählt, daß sie notwendig seien, um unwürdige Mitglieder aus dem Offizierkorps zu entfernen, selbst das letzte Band des bloßen Titels mit ihnen zu zerschneiden? Habt ihr nicht immer gerühmt, daß das gemeinsame Urteil der Genossen ein untrügliches Mittel sei, die Ehre des Offizierkorps rein zu erhalten?

Wo blieb denn hier das Ehrengericht? Hat auch nur einer der so schwer Angegriffenen vor einem Ehrengericht gestanden, obwohl sie alle aktive Offiziere waren? Wo war der Chef des Militärkabinetts?

Hier war das Mittel, Herr Graf, Ihre angegriffene Ehre zu reinigen, wenn Herr Harden den Zweikampf verweigerte. Aber ich will Ihnen etwas ins Ohr flüstern, Herr Graf! Wären Sie nicht Kommandant von Berlin und ein Graf Moltke gewesen, so hätte man Ihnen die Uniform schon allein deshalb ausgezogen, weil Sie nach den ersten Andeutungen in der „Zukunft“ im November vergangenen Jahres Herrn Harden nicht forderten. Entsinnen Sie sich des Rechtsanwalts Neuhaus, der ehrengerichtlich bestraft wurde, weil er einen Schlingel, der ihm einen ungezogenen Brief schrieb, nicht forderte, sondern vor Gericht verklagte? Entsinnen Sie sich der vollönenden Worte, die damals der Kriegsminister vor versammeltem Reichstage fand? Verlangte er nicht, daß man um der Ehre willen sogar gegen göttliches und menschliches Gebot handeln müsse?

So aber ist das System! Wo es gilt, einen einflußlosen armen Schlucker mit der ganzen Schärfe des ehrengerichtlichen Verfahrens zu treffen, „das schwer sich handhabt, wie des Messers Schneide“, da ist man leichten Herzens bei der Hand, kein Zaudern kennt man, die Standesehre verlangt es so! Wo man unabhängige Schriftsteller vor der Oeffentlichkeit verdächtigen und diffamieren kann, die den maßgebenden Personen durch ihren Freimut lästig geworden sind, da greift man unbekümmert um Gesetz und Verfassung zu der furchtbaren Waffe des Ehrengerichts — nach der Willkür weniger Personen! Wo es sich aber um die Verfehlungen hochgestellter, dem Hofe nahestehender Offiziere handelt, da existieren keine Ehrengerichte. Noch jetzt laufen die Schuldigen, deren Namen vor Gericht an den Pranger gestellt wurden, mit ihren Offizierstiteln herum. Widernatürliche Unzucht mit Untergebenen, auf die das Gesetz entehrende Strafen setzt, ist scheinbar kein Verbrechen, das die Standesehre unter erschwerenden Umständen verletzt! Das ist der notwendige Fluch eines Systems, das eine besondere Standesehre konstruiert, die sich von der Ehre jedes unabhängigen vornehmen Mannes, die sich von der Ehre des Bürgers durch besondere Kennzeichen unterscheidet! Die etwas noch Höheres, noch Sublimeres darstellen soll und schließlich dahin hinuntergleitet, daß ihr einziges Kennzeichen Lakaiensinn und Unterwürfigkeit wird. Nichts weiter!

Und — nebenbei gesagt — wie steht es denn in Wirklichkeit mit der monarchischen Treue, mit der loyalen Ehrerbietung dieser Kreise? Im Vertrauen bezeichnen sie den Allerhöchsten Kriegsherrn als ihr „Liebchen“! Was für einen Nebensinn mögen sie diesem Kosenamen wohl geben, welche Hintergedanken dabei hegen? Was kann man diesen Leuten nicht alles zutrauen!

War denn nun das Laster nur so eng begrenzt, so im Verborgenen getrieben, so sehr „Privatsache“, daß es sich der Kenntnis der verantwortlichen Offiziere entziehen konnte, daß man mit nachsichtigem Stillschweigen darüber schonend, wenn auch verächtlich hinweggleiten dürfte? Ein Laster unter schwerstem Mißbrauch der Dienstgewalt getrieben! Die Mannschaften, die sich zu dieser Unzucht hergeben wollen, haben ihre Erkennungszeichen, ihre besondere Kleidung! „Ganze Kavallerieregimenter sind verseucht“, behauptete Herr Harden vor Gericht. Und einer der Schuldigen hat das sittliche Gefühl derart verloren, daß er ganz entrüstet ausruft: „Was, ich muß fallen, und der .....!“

Die „Frankfurter Zeitung“ nimmt den ganzen Kreis der Freunde noch einmal vor und beginnt mit Moltke:

Geistig mag er in Anbetracht seiner künstlerischen Neigungen manchen Haudegen übertreffen, aber ein Mann, der einen anderen auflötet und sich an dessen Taschentuch erquickt, wird wohl nicht gerade für einen General geeignetes Material abgeben. Und daß dies nebst manchem anderen nicht bloße Annahmen, sondern Tatsachen sind, das hat ja das Gericht durch einen Spruch bestätigt, der für Moltke geradezu vernichtend ist. Bei Hohenau, und damit kommen wir zum zweiten Punkt, und bei anderen hohen Herren handelt es sich aber gar nicht mehr darum, ob sie des Generalrangs und ähnlicher Grade würdig seien, denn diese Leute sind unwürdig überhaupt der menschlichen Gesellschaft. Wenn ein Mensch das Malheur hat, homosexuell veranlagt zu sein, und nicht die Kraft besitzt, diese Neigung zu bekämpfen, dann ist das mindeste, was man von ihm verlangen darf, daß er seine moralische Ohnmacht so weit wie möglich verberge. Aber wenn solche Leute Orgien feiern und sich überdies an Untergebenen vergehen, die natürlich auch hier in ihren Entschließungen nicht frei sind, so sind sie gemein. Es ist gewiß schon schlimm genug, wenn man, wie ein Borgia, nackte Mädchen einen Fackeltanz ausführen läßt. Wer es aber mit Soldaten treibt, der ist doppelter Verachtung verfallen und nicht bloß eines integreren Herrschers, sondern jedes anständigen Menschen unwert.

Zweierlei sollte in diesem Prozeß bewiesen werden; einmal daß Moltke und die Liebenberger homosexuell seien, und dann das Wichtigste, daß diese Personen, die nebst sonstigen Beziehungen durch gemeinsame Perversität verbunden waren, um den Kaiser, der weder das eine noch das andere wußte, einen Kreis bildeten, dessen Haupt Eulenburg Nebenregierung trieb. An der Perversität dieses Kreises wird kaum noch jemand zweifeln. Was die Nebenregierung, die Kamarilla, angeht, ist zwar der Beweis, daß sie bestand, nicht ganz so schlüssig geworden. Aber man darf nicht übersehen, daß der Beweis für einen solchen Fall überhaupt nur äußerst selten vollständig geführt werden kann, und daß hier ein Moment zu Hilfe kommt: die Behauptung der Existenz jener Kamarilla war keineswegs neu. Schon Bismarck hat über sie geklagt. „Die Hintermänner im doppelten Sinne sitzen in Liebenberg. Diese Leute umgeben den Kaiser und schließen ihn ab.“ Man weiß ferner, daß Caprivi in Liebenberg gestürzt wurde. Man hat aus Hohenlohes Memoiren erfahren, daß er wütend wurde, wenn er nur den Namen Eulenburg hörte. Und was im Prozeß Harden ans Licht kam, ist geeignet, die Ueberzeugung, daß eine Kamarilla bestand, zu festigen. Allerdings hat Moltke selbst kaum die Politik gemacht, aber es ist nicht widerlegt, daß er dem lieben Phili regelmäßig über den Kaiser Bericht erstattet, und wozu das geschah, ist klar genug. Man wird sich auch erinnern, daß Eulenburg den Kriminalkommissar Tausch in ähnlicher Weise instruiert hat. Nimmt man dazu Aeußerungen Moltkes, wie die: „Wir haben um den Kaiser einen Kreis gebildet“ — Aeußerungen, die er zwar nicht getan haben will, die aber glaubwürdig berichtet wurden — so ist auch die Kamarilla so gut wie bewiesen. Auf sie trifft zu, was Bismarck weiter sagte: „Diese männlichen Knäben treiben alles vom Kaiser fort, was ihnen paßt. Das Schlimmste ist, daß solche Leute immer die Meinung des regierenden Herrn haben. Wenn der Kaiser etwas sagt und sich umsieht, sieht er immer nur anbetende Gesichter auf sich gerichtet. Sie geben ihm immer recht und schaffen so ein Gegengewicht gegen die Berater, die ihm pflichtgemäß opponieren müssen.“ Welche Pflicht aber die Berater der Kamarilla gegenüber gehabt hätten, das ist schon gestern gesagt worden.

Eine Nebenwirkung dieser Zustände ist es, daß der französische Botschaftsrat Recomte im Liebenberger Kreise, wo er ein und aus deutsch-französische Annäherung besonderer Art betrieb, Dinge erfuhr, die er nicht hätte erfahren dürfen. So hat er früher als deutsche verantwortliche Stellen die Meinung des Kaisers über die Marokko-Affäre gewußt, was auf die Stellung der französischen Regierung nicht ohne Einfluß gewesen sein wird. Das ist schon beinahe Vaterlandsverrat, wenn auch aller Wahrscheinlichkeit nach kein beabsichtigter. Daß nun diese skandalösen Zustände insgesamt zusammengebrochen sind, darüber kann man sich, meinen wir, nur freuen.

Merkwürdiger Optimismus, daß die Zustände „insgesamt zusammengebrochen“ sind.

Neue Enthüllungen.

Aus der „Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz" in Berlin geben wir noch folgende Zeilen wieder, die nicht verfehlen werden, großes Aufsehen zu erregen:

Man hört, daß **der Zorn des Kaisers ein sehr großer** ist und daß ihn die Empörung gepackt hat, in dieser grotesken Weise getäuscht worden zu sein. . . . **Sind nun Eulenburgs Vorposten ganz aus der Nähe des allerhöchsten Herrn entfernt!** Hat dieser Geheimbund, den ein niedriger, verbrecherischer Trieb zusammenhält, sich wirklich schamlos verkrochen? **Wir behaupten nein! Noch immer haben Männer von diesem Bunde fast täglich Gelegenheit,** das Ohr des Kaisers zu erlangen, Männer, für die jedes Gefühl der Verantwortlichkeit, jedes Pflichtgefühl nichts wiegen kann im Vergleich zu der beständig über ihnen schwebenden Angst: ob es herauskommt!! Es heißt auch hier, daß man die kleinen Diebe henkt und die großen laufen läßt. Man säubert die Offizierskorps (es sind viele Abschiedsgesuche unterwegs), und man säubert die Diplomatie. Wer in der Karriere bleiben will, muß sich schleunigst ein Alibi suchen: eine Frau. Das ist nicht schwer. Alte Hoffrauen, die Heiraten vermitteln, gibt es immer noch zwischen dem Brandenburger Tor und der Langen Brücke. Was dann aus dem geopferten jungen Mädchen wird, — das ist natürlich seine Sache.

Die Verfehlungen des Grafen Wilhelm von Hohenau sind, das ist beweisbar wahr, seit Jahren **in der Berliner Hofgesellschaft bekannt gewesen** (!). Die Verfehlungen des Grafen Lynar sind, das ist beweisbar wahr, auch seit Jahren in der Berliner Hofgesellschaft **bekannt gewesen.** Und es läuft in der Berliner Hofgesellschaft, in den Antichambres Seiner Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preußen noch mancher Hohenau und Lynar (das sollen Gattungsnamen sein) ein und aus, über den die geschminkten Bengel an der Kranzlerecke so genau Bescheid wissen, daß sie sich vor keinem Polizei-Kommissar und auch vor keinem Staats-Anwalt fürchten. Die meisten von ihnen sind gekannt und gekennzeichnet. Es ist genau wie früher. Sprach man ehemals den Namen Hohenau aus, dann lächelten die Herren und die Damen hörten weg. Aber niemand wollte „das Karnickel" gewesen sein, wollte die Frage anschneiden. Aus den letzten Tagen vor dem Prozeß rührt die Aeußerung eines sehr hohen Hofwürdenträgers her, der gefragt wurde, warum, um Gottes willen, nichts geschehe, um den Prozeß Moltke-Harden zu verhindern: „Es steht mit diesem Prozeß, wie es mit dem Kriege in Südwestafrika stand. Niemand darf davon zu Seiner Majestät sprechen, wenn er sich nicht der unmittelbarsten und fühlbarsten Form seiner Ungnade aussetzen will."

Diese „neuen Enthüllungen", die bereits ihren Weg in die Presse gefunden haben, dürften zu neuen heftigen Auseinandersetzungen führen.

Fürst Philipp Eulenburg soll sich, wie schon früher gemeldet worden, mit der Absicht tragen, nach dem Ausland zu gehen. Wie jetzt die Wiener „Zeit" mitteilt, hat der Fürst Wiener und Berliner Spediteuren den Auftrag erteilt, sein Mobiliar zur Uebersiedelung nach einem überseeischen Lande, wahrscheinlich nach Nordafrika zu verpacken.

Partei-Angelegenheiten.

1. **Eine intensive Agitation** für die politische Organisation und die Presse beabsichtigen die Parteigenossen des Agitationsbezirks Frankfurt a. M., der sich über 13 Wahlkreise erstreckt, zu entfalten. In allen Orten des Bezirks, in denen Lokale zur Verfügung stehen, finden am Sonntag, den 10. November öffentliche Versammlungen statt, in denen das Thema: „Die Arbeiter, die Presse und die politische Organisation" behandelt wird. Für Sonntag, den 17. November, Mittwoch, den 20. und Sonntag, den 24. November ist eine allgemeine Hausagitation zur Gewinnung neuer Mitglieder und Abonnenten geplant. — Hoffen wir, daß die Agitation gute Früchte zeitigt.

Arbeiterbewegung.

Achthundert Arbeiter ausgesperrt. Auf dem Eisenwerk Maxhütte bei Regensburg sind am Donnerstag früh 800 Arbeiter ausgesperrt worden. Am Mittwoch konnte endlich eine Kommission, der nur Arbeiter aus dem Werke angehören, bei der Hüttenverwaltung vorstellig werden. Nachdem diese Kommission zwei volle Stunden ergebnislos verhandelt hatte, stellten die Leute in den Werkstätten die Arbeit ein, blieben aber am Platze stehen. Die Kommission forderte die Arbeiter auf, das fließende Eisen zu verarbeiten. Das geschah auch. Dann wurden die Arbeiter gewaltsam aus dem Werke getrieben. Die Kommission regte nun an, daß die Leute zu Beginn der nächsten Schicht wieder antreten sollen. Als sie aber am andern Morgen zur Fabrik kamen, fanden sie die Tore versperrt. Es wurde ihnen bedeutet, daß nicht geöffnet werde. Nach einer Mitteilung des „Regensburger Anzeigers" sind zur „Verhütung von Ausschreitungen unter den Streikenden" 12 Gendarmen aus Regensburg und Umgebung nach dem Streikgebiet abkommandiert worden. Diese Maßnahme dürfte wohl sich als überflüssig erweisen. Die Disziplin unter der Arbeiterschaft der Maxhütte ist völlig gefestigt.

Tausend Holzarbeiter auf den Plätzen an der Weichsel haben, wie aus Danzig berichtet wird, die Arbeit niedergelegt, wozu sie von den sich liberal nennenden Unternehmern gezwungen wurden. Die Herren haben in ihrem Protzenübermut es nicht einmal für nötig befunden, auf die bescheidenen Forderungen der Arbeiter nur zu antworten.

Die Bäckergesellen in Leipzig haben eine neue Lohnbewegung begonnen. Der neue Tarif enthält folgende Hauptbestimmungen: Höchstarbeitszeit 11 Stunden, Mindestwochenlohn von 20 Mark für Ausgelernte und 22 Mark für ältere Gesellen. Aushilfe soll mit mindestens 4 Mark pro Tag bezahlt werden, außerdem wird Bezahlung der Ueberstunden gefordert.

Zum bevorstehenden Eisenbahnerkampf in England. Die vom Handelsminister einberufene Privatkonferenz fand am Freitag statt. 31 Eisenbahn-Direktoren waren vertreten. Wie vorauszusehen war, ist die Konferenz ohne Lösung der Frage auseinandergegangen. Offiziell ist zwar nur bekannt gegeben worden, daß eine weitere Konferenz stattfinden werde, wann, ist nicht festgesetzt. Die Direktoren waren einmütig in der Erklärung, die Forderung der Anerkennung der Gewerkschaft absolut nicht gewähren zu können und zu wollen. Teilweise verlautet, daß die Direktoren entschlossen seien, diese Forderung bis aufs äußerste zu bekämpfen. Wie die Presse weiter berichtet, hat der Minister sich geäußert, daß er die Aufrichtigkeit der Direktoren anerkenne und durchaus nicht die Absicht habe, sich mit ihren Ansichten und Forderungen in Widerspruch zu setzen oder ihnen den einzuschlagenden Weg zu diktieren. Er wolle das Handelsamt nicht mit den Eisenbahn-Gesellschaften in Gegensatz bringen; nur wünsche er zu wissen, was möglich wäre zu machen, um einen Streik zu verhindern, ohne daß eine der beiden Parteien irgend eines ihrer Hauptprinzipien zu opfern hätte. Mehrere Vorschläge sollen gemacht worden sein, aber keiner geht so weit, die Anerkennung der Gewerkschaft in Betracht zu ziehen. Das ist nun aber jetzt die Hauptforderung der sechs Gewerkschaften, für die die Angestellten entschlossen sind, in den Streik einzutreten, wenn es sein muß. Die einzelnen Gesellschaften fahren fort, Manifeste an ihre Angestellten zu erlassen, und sie zu befragen, ob sie bereit und fähig sind, im Falle des Streiks anderen Dienst zu versehen. Die Eisenbahn-Direktoren stimmen also insgesamt mit dem Präsidenten der vereinigten Gesellschaften überein, dessen Manifest sicher nicht gerade zufällig am Tage vor der Konferenz veröffentlicht worden ist. Die „Daily Chronicle" fügte dieser Veröffentlichung noch folgende bedeutungsvolle Worte hinzu: „Nun kommt das letzte Wort, und die einzige Frage ist nicht, ob ein Streik ausbrechen wird, wenn die gegenwärtige Haltung der Gesellschaften andauert, sondern ob es Herrn Bell möglich sein wird, seine Leute in Schach zu halten." In diesen letzten Worten liegt das ganze politische Geheimnis der Haltung der meisten Liberalen. Diese wollen den offenen Kampf vermeiden, weil sie dadurch eine Verstärkung des sozialistischen Geistes in den Massen befürchten. Darum tun sie alles, um Herrn Bell — einer der ihrigen bisher — und seine Forderung zu unterstützen, soweit es möglich ist, und mit seiner Person das zu retten, was für die Liberalen in der Gewerkschaftsbewegung noch zu retten ist. Die Eisenbahn-Direktoren aber, und mit ihnen die Konservativen, fürchten eine noch größere Verstärkung des Sozialismus durch die Gewährung der Anerkennung; hauptsächlich aber die Verminderung der Dividenden.

Der Abgeordnete Bell hielt am Sonnabend vor 4000 Eisenbahnern in Glasgow einen Vortrag über die Lage der Eisenbahnerkrisis. Er erklärte, alle Anstrengungen machen zu wollen, um einen Ausstand zu vermeiden.

Ein Gewerkschaftshaus wollen auch die Gewerkschaften in Pittsburg bauen und haben zu dem Zwecke eine Gesellschaft gegründet, um ein Kapital von 100,000 Dollar zum Bau eines sechsstöckigen Gebäudes zusammenzubringen, welches als Hauptquartier der Gewerkschaften für ihre Geschäfts- und sozialen Zwecke dienen soll. Nahezu die Hälfte des Kapitals ist bereits durch die Mitglieder aufgebracht. Es macht natürlich besondere Schwierigkeiten, das interessierte Großkapital von der Beteiligung abzuhalten, das auf diese Weise auf die Entschließungen der Geschäftsleitung einen Einfluß nehmen könnte. Man hat daher die Bestimmung getroffen, daß niemand mehr als 100 Anteile kaufen darf. Im übrigen werden als Teilhaber nur solche Leute zugelassen, die in der Gewerkschaft seit längerer Zeit in gutem Rufe stehen. Das Gebäude soll Amtsräume, Wohnräume, Konferenzzimmer, einen großen Versammlungssaal, Bibliotheksräume, große Klub- und Billardzimmer erhalten, sowie im ersten Stock eine Arbeitsvermittelungsstelle, ein Restaurant und Ladenräume. Für die Mitglieder werden ferner Schlafzimmer und Freibad eingerichtet.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 31. Oktober.

Geschichtskalender.

31. Oktober.

1811 Pädagoge Chr. G. Salzmann †.
1905 Der russische Zar verspricht Vereins-, Preß- und Gewissensfreiheit.

Wieder ein Oswitzer Prozeß.

Wir Breslauer kennen Oswitz ja schon von jeher, haben fröhlich manche Mark dorthin getragen, haben auch schon manche Maifeier dort veranstaltet, doch über Breslau hinaus war Oswitz bisher nur wenig bekannt. In letzter Zeit ist es aber so ziemlich in ganz Deutschland bekannt geworden, daß es bei Breslau ein Dorf gibt, das Oswitz heißt und daß in diesem Dorfe ein Dr. Guradze als Amtsvorsteher residiert. Von Königsberg bis Straßburg und von München bis Hamburg haben sich ungezählte Zeitungen bereits mit der Amtsführung des Dr. Guradze, Amtsvorstehers von Oswitz, zu beschäftigen gehabt. Was die Namen Oswitz und Guradze in alle Winde trug, war die Art, in der letzterer seine Residenz vor dem roten Umsturz zu säubern bemüht war. Insbesondere galt dabei sein Zorn den Gastwirten, die ihre Lokale den Arbeitern zu Versammlungen herzugeben sich erkühnten. Sie wurden sofort mit Entziehung der Tanzerlaubnis usw. bestraft. So ging es z. B. im vorigen Jahre dem Gastwirt Bensch und in diesem Jahre dem Gastwirt Knabe.

Herr Knabe hatte von Dr. Guradze für den Monat September die Erlaubnis erhalten, an allen Sonntagen in seinem Lokal von 4 Uhr Nachmittags bis 12 Uhr Nachts eine öffentliche Tanzlustbarkeit zu veranstalten. Am 17. September gab Herr Knabe sein Lokal zu einer Versammlung her und am gleichen Tage ließ ihm Guradze durch den Ortsgendarmen sagen, wenn die Versammlung stattfinde, sei die Polizeistunde um zehn Uhr festgesetzt. Außerdem schickte er an den Gastwirt folgendes amtliche Schreiben:

> Nachdem Sie Ihr Lokal zum offiziellen Parteilokal der revolutionären Partei hergegeben und seine Benutzung zu öffentlichen sozialdemokratischen Versammlungen freigestellt haben, befürchte ich, daß durch den stärker werdenden Besuch Ihres Lokals seitens der Mitglieder der Sozialdemokratie es zu Reibereien und Unverträglichkeiten zwischen diesen und dem bisherigen bürgerlichen Publikum Ihres Lokals kommen wird, wie solche sich erfahrungsgemäß am leichtesten bei Gelegenheit öffentlicher Tanzmusiken ereignen. Da somit eine Störung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung zu befürchten ist, halte ich Ihr Lokal zur Abhaltung von öffentlichen Tanzvergnügen zurzeit für nicht geeignet. Ich widerrufe daher die Ihnen für den laufenden Monat bereits erteilten Tanzerlaubnisse aus obigen Gründen und erkläre Ihnen, daß ich bis auf weiteres eine Erlaubnis zur Abhaltung von öffentlichen Lustbarkeiten in Ihrem Lokal nicht erteilen werde.
>
> Aus gleichem Grunde mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Sie die gesetzliche Polizeistunde (10 Uhr Abends) genau innezuhalten haben.

Der Gastwirt ließ aber unbekümmert um dieses Schreiben am folgenden Sonntage die bereits genehmigte Tanzlustbarkeit abhalten. Daraufhin wurde er mit einem Strafmandat über 15 Mk. bedacht, gegen das er Einspruch erhob. Gestern fand vor dem Breslauer Schöffengericht die Verhandlung statt. Der Angeklagte machte durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Bandmann, geltend, der Amtsvorsteher habe kein Recht, eine nicht unter Vorbehalt erteilte Tanzerlaubnis wieder rückgängig zu machen, ohne daß triftige Gründe vorlägen. Die in dem Schreiben angeführten Gründe könnten aber als stichhaltig nicht bezeichnet werden. Der Angeklagte sei somit freizusprechen. Andernfalls aber sei der Termin zu vertagen, bis das Verwaltungsstreitverfahren, das aus dem gleichen Anlaß gegen den Amtsvorsteher eingeleitet ist, seine Erledigung gefunden habe.

Das Gericht nahm indes an, daß sich der Angeklagte im Sinne des Strafbefehls schuldig gemacht habe. Der Amtsvorsteher habe zweifellos das Recht, eine erteilte Erlaubnis zurückzuziehen. Ob im vorliegenden Falle für die Zurücknahme der Erlaubnis ausreichende Motive vorlagen, habe das Gericht nicht zu prüfen. Es stehe hier genau so wie mit unbefugten Anordnungen von Schutzleuten, gegen die

Stadt-Theater.

„Der Meisterdieb".

Komödie in vier Akten von Kurt Gencke.

Man brachte dem Verfasser den Lorbeer gelbumrahmt auf die Bühne. Darob große Freude im Publikum. Man klatschte und rief Bravo, als man den Dichter und den Kranz sah. Ist er ein ehrlicher Kerl, so wird er sich selber sagen: Ein Erfolg war das nicht. Und erspart es uns, es ihm zu sagen. Gewiß: Genckes Verse sind etwas besser, wie die seiner Freunde, die ihm auf die gelben Bänder des Lorbeerkranzes gekritzelt:

> Weil Du Dich gabst mit allen Kräften
> Wind, Sonn' und Stürmen hin,
> Da haben wir mit Lust und Lieb'
> Und Freundschaft Dich begossen.
> Und was an tausend Knospen in Dir schlief,
> Heut Abend war es Dir und uns erschlossen.

Allein dazu gehört, wie man sieht, nicht viel. Ein Schöpfer, ein Schaffender, ein Gestalter und Lehrer — so verlangen wir es doch vom Autor — ist er deshalb noch nicht. Nicht einmal ein unterhaltenden Erzähler. Und wenn wir uns gar erst fragen: Was hat der Dichter mit seinem Stück gewollt? So kommen wir arg in Verlegenheit. Belehren? Unterhalten? Narren? Verspotten? Ach, wenn's doch wenigstens eins von diesen wäre!

Kurt Gencke, „bekannt" bisher aus spärlichen „Gassen- und Giebelgeschichten," einem Buche, das ein „hohes Lied auf die Unsterblichkeit der Seele" bedeuten soll, erzählt uns im „Meisterdieb" nach einem alten Grimmschen Märchen ein — anderes Märchen. Nur ein Märchen. Nichts weiter. Erzählt, wie im Schlosse Mespelbrunn die drei Schönen den fremden Grafen Luchterhand lieben, wie sie sich Schauergeschichten über den in der Gegend hausenden Meisterdieb und seine Teufelskünste vorplaudern; erzählt, wie der Herr des Schlosses nichtsahnend den Grafen ins Schloß einführt, wie man, wieder über die Künste des Meisterdiebes und seines Ueberfalles auf die Staatsgelder schwätzend, auf seinen Vorschlag, selber „Räuber und Gendarm" zu spielen, eingeht; erzählt, wie diesem Schwerenöter Luchterhand dabei selbst die Rolle des Meisterdiebes zufällt und wie er der ja selbst der Meisterdieb ist, die ihm gestellten drei schwierigen Aufgaben löst.

Und was sind das für Aufgaben! Zum ersten soll er in tiefer Nacht die Gräfin aus dem Bette stehlen und zum Beweise, daß es ihm gelungen, Trauring und Bettuch der Gräfin vorlegen. Zum zweiten muß er um Mitternacht den Pfarrer auf die Kanzel bringen und ihn von dort stiebitzen; und zum letzten soll er am hellen Tage den Amtmann vom Stuhle des Rechts stehlen und ihn, gleich einem Salzfische, in eine Heringstonne eingetan, zur gräflichen Tafel liefern. Und damit, wie diese Aufgaben, Allerdeutsch für große Kinder, von dem vielbewunderten Luchterhand alias Meisterdieb ausgeführt werden, füllt der Dichter drei lange, bange Akte! Und doch hätte er's bequem in einem zeigen können: Wie ihm der Bettuchraub leicht wurde, da die Gräfin ihn liebt und ihn freiwillig ins Schlafgemach einläßt; wie er den Pfarrer, der gerade seine Köchin „in Sünde umfängt", als Erzengel Michael mit dem Gabriel und dem jüngsten Gericht erschreckt und ihn im Sack in den „Himmel" schickt; und wie er, als Angeklagter vor dem Amtmann stehend, sich durch die unmöglichste aller Metamorphosen selbst zum Amtmann macht und diesen, vom Stuhle des Rechts stehlend, in der vorgeschriebenen Tonne als angeblichen Luchterhand aufs Schloß schickt. Wirklich: Beim vierten Akt wünschten wir dem Dichter einen neuen Wasserbruch, um ihm und uns die Langeweile abzukürzen. Denn wenn wir Märchen hören wollen, setzen wir uns an den traulichen Herd und lassen sie uns von Frau und Kindern vorlesen. Dazu brauchen wir nicht das Theater, das bessere Aufgaben zu erfüllen hat. Und wenn der Dichter „etwas damit sagen" wollte, so hätte er's etwas deutlicher sagen müssen. So aber läßt sein Stück, obwohl seine Sprache flüssig und seine Verse vielfach von schönem Wohlklang sind, uns kalt und unberührt. Wir hören in uns nichts nachklingen und die Worte verhallen. Weder Herz, noch Gemüt, noch Verstand profitieren dabei. Lediglich das Auge hat einige Freude — aber daran ist der Dichter unschuldig, denn das verdanken wir dem Regisseur und seiner Kunst. Und was sonst Erfreuliches daran war, das hatten wiederum nicht der Dichter, sondern seine trefflichen Interpreten, die Darsteller hineingelegt. Es war eine Freude und rührend zugleich, zu sehen, wie Frl. Santen (als Gräfin Leonore), Frl. Bussiliat (als Adda), Frl. Helbrandt (als Ilsebill), sowie Herr Müller (Amtmann), Barna (Pfarrer), Wallauer (Graf zu Mespelbrunn), Bauer (Luchterhand alias Meisterdieb) und Senius (als Diener Leisegang) ein schönes Können und starkes Wollen an das Stück verschwendeten. Allein das Stück dauernd der Bühne zu retten vermochte auch ihre treffliche Darstellung nicht. Herr Bonno, der für die Regie verantwortlich zeichnete, hatte dem Dichter Liebes über Liebes erwiesen: Viele Streichungen (leider ging dabei die schöne Szene im 11. Auftritt des 1. Aktes zum Teufel) eine prächtige Ausstattung und beschleunigtes Tempo. Schade, daß soviel Mühe unbelohnt bleibt!

r. a.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Der Aeroplan. Der Luftschiffer Henri Farman unternahm in Paris drei Versuche mit dem von ihm [illegible]denen „Aeroplan". Bei dem ersten Versuche legte diese[illegible] Meter in 27 Sekunden zurück, bei dem zweiten 403 Meter in [illegible] Sekunden, bei dem dritten 771 Meter in 53 Sekunden. Die [illegible]chwindigkeit betrug demnach durchschnittlich 14 Meter in der Seku[illegible]

Eine Kanalfähre nach England. Nachdem der Plan eines Kanaltunnels nun mindestens für Jahrzehnte völlig to[illegible] gemacht worden ist, wird die Verwirklichung des alten Gedankens einer Kanalfähre zwischen Calais und Dover wohl nicht lange mehr auf sich warten lassen. Eine Gesellschaft zu diesem Zwecke hat sich schon im letzten Jahre gebildet, und letzter Tage hat der Präsident des Handelsamtes von London dem Unternehmen den bedingungslosen Segen der Regierung erteilt. Eine ähnliche günstige Antwort wird von Clemenceau erwartet, an den sich die Gesellschaft wenden will. Es wird beabsichtigt, eine Flotte von Turbinenfähren zu schaffen, auf die die Züge auffahren können, sodaß künftig ein Wagenwechsel zwischen London und den Hauptstädten des Festlandes unnötig wäre. Die technischen Schwierigkeiten wären ein Kinderspiel.

Aus aller Welt.

Die Lieblinge der Unternehmer. Zahlreiche Italiener, die an dem Kanalbau in der Nähe von München-Gladbach beschäftigt sind, haben, dem „B. T." zufolge, arge Ausschreitungen begangen. Fünf Personen wurden durch Dolchstiche verletzt, zwei davon schwer; sechs Teilnehmer an den Ausschreitungen wurden verhaftet, vier wegen ihrer eigenen Sicherheit in Haft genommen.

15,000 Menschen unter Trümmern begraben! Aus Taschkent wird telegraphiert: Durch das Erdbeben vom 21. Oktober und einen gleichzeitigen Bergrutsch ist die bucharische Stadt Karatag vollständig zerstört worden. Die gesamte Bevölkerung von **15,000** Menschen ist unter den Trümmern begraben. Nur der Gouverneur und seine Mutter sollen gerettet sein.

Eine in Himan ausgerüstete Hilfskolonne, die in das Erdbebengebiet abgehen sollte, konnte vor Rauch und Flammen nicht vorwärts kommen. Die Zahl der Opfer wird nach neueren Telegrammen auf 12,000 Stadtbewohner und 100 Kirgisen geschätzt, die in der Stadt weilten, um dort Waffen zu kaufen.

Die Tochter des Polizeipräsidenten. Wie aus London gemeldet wird, ist Barbara Lapuschin, die junge Russin, die vor mehreren Tagen nach einem Theaterbesuch verschwunden war, jetzt aufgefunden und befindet sich bei ihrem in London eingetroffenen Vater. Wie dazu der „Frankfurter Ztg." telegraphiert wird, ist die Polizei der Ansicht, daß die „verschwundene" Barbara gar nicht aufgegriffen worden ist, sondern sich einfach entführen ließ. Eine Zimmervermieterin will sie positiv am Tage nach der Entführung mit einem jungen Manne gesehen haben. Sie scheint sich somit nur in ein kleines pikantes Abenteuer gestürzt zu haben. Na, den Spaß kann man ihr schon gönnen.

man nun beschweren könne, die man aber trotzdem befolgen müsse. Den Umständen nach sei hier aber eine Herabsetzung der Strafe auf sechs Mark angebracht gewesen.

Der Reichslügenverband im Breslauer Rathause.

Man schreibt uns: Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hielt am Mittwoch Nachmittag im Fürstensaale des Rathauses eine längere Sitzung ab und zwar wiederum unter Ausschluß der Öffentlichkeit, an welcher u. a. auch Fürst Pleß teilgenommen haben soll. Zur Sicherheit der Versammelten wurde je ein Schutzmannsposten an den beiden Haupteingängen des Rathauses gegenüber der Staupfäule und des Denkmals Friedrich Wilhelm III. aufgestellt. Recht bezeichnend ist, daß der hiesige freisinnige Magistrat in seiner gewohnten Zuvorkommenheit nach oben den Reaktionären den Saal bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat, der sonst bekanntlich unserer Stadt größtenteils zu Repräsentationszwecken dient, während andererseits derselbe liberale Magistrat Räume entzieht, in welchen nur die Volksgesundheit durch Turnen gefördert werden soll. Es ist fernerhin der gleiche Magistrat, der sich schon bei mancher Auseinandersetzung mit seinen Freunden nach rechts bis in die jüngste Zeit hinein sich so vieles hat schon sagen lassen müssen, daß weniger dessen Kommunalchef Anlaß gab, diesen „auf Befehl glücklich" bestimmen zu lassen, oder ist jene Maßnahme eine Folge der Paarungspolitik? Erinnert nicht auch dieses Vorkommnis an das Sprichwort von den beiden Brüdern, die sich schlagen und vertragen?

Aus der jüngsten Liebertversammlung wissen hiesige Blätter noch ein ergötzliches Geschichtchen zu melden. Unter der Spitzmarke: „Die geheimnisvolle Majestätsbeleidigung" heißt es: Man denke sich einen mittelgroßen Saal. An langen parallel stehenden Tischreihen sitzen ein paar Handwerker, Volksschullehrer und einige wenige Kaufleute, fast alle mit dem Air der Kriegervereinler, auch zwei Regierungsassessoren und ein einziges Exemplar holder Weiblichkeit, weiter ziemlich vor, in der Nähe des Tisches für die Ehrengäste, drei oder vier alte Kriegsveteranen. An der weißgedeckten Ehrentafel präsidieren ein konservativer Landtagsabgeordneter, ein General und noch zwei oder drei Offiziere der Landwehr. Der Vorsitzende eröffnet die Versammlung und freut sich über den zahlreichen Besuch, worauf mit der üblichen Motivierung das Kaiserhoch folgt. Alles erhebt sich. An den Eingangspforten hat ja jeder seine loyale Gesinnung legitimiert. Zum dritten Mal Hoch! Da ertönt ein einsames, aber kräftiges und langanhaltendes Zischen. In sichtlicher Erregung schickt sich der Vorsitzende an, die Versammlung auf Ehre und Gewissen zu befragen, wer diesen verdächtigen und majestätsbeleidigenden Laut ausgestoßen. Doch schon, ehe er geendet, wird ihm durch Zuruf die Kunde, der Bierhahn sei nicht in Ordnung und lasse schon den ganzen Abend über dieses zischende Geräusch als Zeichen des Unwillens vernehmen. — Der Vorsitzende atmet erleichtert auf: Exzellenz v. Liebert konnte seine Rede beginnen.

Der Verkehr im Breslauer Gewerkschaftshause

bildete den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Schöffengericht. Genosse Neuberger stand unter der Anklage, geduldet zu haben, daß in der Nacht zum 19. und in der zum 20. August Gäste in seinen Räumen derart laut gelärmt und gesungen hätten, daß die Anwohner in ihrer Nachtruhe gestört worden seien. Nun geht es bekanntlich im Gewerkschaftshause stets so ruhig und gesittet her, wie kaum in einem anderen öffentlichen Lokale. Niemals sind ernstliche Störungen in den Lokalitäten vorgekommen und ebensowenig hat die Polizei jemals Veranlassung gehabt, auf der Straße vor dem Lokal gegen Ruhestörungen einzuschreiten. Trotzdem aber gibt es unter den Anwohnern auch solche, die sich in ihrer Ruhe gestört fühlen.

Als Zeugen waren ein Lokomotivführer Bachmann und ein 28jähriges Fräulein Gertrud Braune erschienen. Bachmann ist Verwalter des dem Gewerkschaftshause gegenüberliegenden Grundstücks. Er sagt aus, er sei schwerhörig und habe von nächtlichem Lärm aus dem Gewerkschaftshause selbst noch nichts wahrgenommen, aber einige Hausbewohner hätten sich beschwert, weshalb er die Anzeige erstattet habe. Die Braune sagt aus, sie sei eines Nachts gegen ½5 Uhr aufgewacht und da habe sie Schreien und häßliche Lieder singen hören. Man habe nach der Melodie: „An der Saale kühlem Strande" gesungen, den Text habe sie aber nicht verstehen können. Die Leute seien auf dem Nachhausewege gewesen. Es scheine ihr, daß sie noch im Garten waren, als sie lärmten.

Das Gericht konnte nicht als erwiesen ansehen, daß innerhalb der Restaurations-Räume oder des Gartens gesungen oder sonst gelärmt worden sei, für das aber, was auf der Straße vorgehe, könne der Angeklagte nicht verantwortlich gemacht werden. Es erfolgte deshalb Freisprechung.

So unwahrscheinlich die Behauptung klingt, daß im Gewerkschaftshause oder auch auf der Straße vor demselben „gelärmt" wird, so werden unsere Leser doch sicher aus dem Vorstehenden gern die Lehre ziehen, daß beim Verlassen des Lokals noch mehr als bisher aufs Peinlichste Ruhe zu halten ist. Wir haben eben überall allerlei Freunde, die in ihrem Schlafe nicht gestört werden wollen, natürlich auch nicht in ihrem politischen Schlafe. Lassen wir sie schlafen und bedenken wir, daß in jener stillen Gegend jedes auch nur halblaut gesprochene Wort in der Nacht weit zu hören ist und Schläfer wecken kann, die sich dann stöhnend von einer Seite auf die andere wälzen und ihren Schlaf nicht wieder finden können.

Ueber die Tollwut und ihre Heilung

macht der Vorsteher der Wutschutzabteilung des hiesigen hygienischen Instituts Privatdozent Dr. Bruno Heymann unter Bezugnahme auf einen Artikel, der in der „Schlesischen Zeitung" erschien, folgende Ausführungen:

Es ist seitens des Herrn Verfassers ein Irrtum, daß man „dort, wo der Hund freie Bewegung, Luft, Licht nach Belieben haben kann, nichts von Tollwut hört". Zum Beweise werden Rußland, China und München aufgeführt. Rußland ist vielleicht das tollwutverseuchteste Land der Erde. In nicht weniger als fünfzehn Pasteur-Instituten — zwölf allein im europäischen Rußland — werden jährlich 15- bis 20,000 Personen behandelt; etwa 90 Prozent von ihnen sind von Hunden verletzt. Daß außerdem sehr viele Gebissene trotz der zahlreichen Institute infolge der weiten Entfernungen keine Behandlung aufsuchen und der Krankheit zum Opfer fallen, ist bekannt. Wir in Schlesien haben fürwahr keine Veranlassung, uns die russische Art der Hundehaltung zum Vorbilde zu nehmen. Gerade sie ist es, die uns ebenso wie den anderen östlichen Grenzprovinzen, Posen und Preußen, immer neues Tollwutgift herübersendet, die Wirksamkeit unserer einheimischen Sperrmaßregeln abschwächt und das rücksichtsloseste Vorgehen gegen alle über die Grenze wechselnden Hunde gebieterisch fordert. — In China ist nach authentischer Mitteilung die Tollwut seit uralter Zeit bekannt und gefürchtet; wegen ihrer Häufigkeit sind in Schanghai und Tientsin Wutschutz-Institute errichtet worden. In Kochinchina und Japan, wo die Hundehaltung ganz ähnlich wie in China gehandhabt wird, bestehen gleichfalls Pasteur-Institute in Saigon, Tokio und Nagasaki. — Bayern ist nach der amtlichen Statistik der letzten zwanzig Jahre mit 3,69 Prozent aller Tollwutfälle in Deutschland beteiligt und rangiert neben Preußen (mit 85,05 Prozent) und Sachsen (mit 8,58 Prozent) an dritter Stelle, während alle anderen Bundesstaaten zusammen nur 2,67 Prozent liefern. Ganz offensichtlich sind die an Rußland und an dem gleichfalls sehr verseuchten Oesterreich angrenzenden Staaten und in ihnen wieder die der Grenze nächstgelegenen Distrikte am meisten von der Tollwut heimgesucht, und nur die Lage, die ein Gebiet zu dieser Grenze hat, bedingt die Höhe seiner Tollwutfrequenz.

Es heißt die unzähligen Beobachtungen und Versuche der Tierärzte und Aerzte vollkommen und geflissentlich ignorieren, wenn jetzt noch die Behauptung aufgestellt wird, daß ein Hund (oder irgend ein anderes für Tollwut empfängliches Tier, wie Katzen, Pferde, Kühe, Schweine) infolge schlechter Haltung tollwutkrank werden kann. Die Krankheit verbreitet sich vielmehr ausschließlich durch den Biß tollwutkranker Tiere, namentlich Hunde. Es kann demnach zur Bekämpfung der Krankheit nichts Zweckdienlicheres gedacht werden als strenge Sperrmaßregeln. Durch Hunde-Einfuhrverbote oder langdauernde Quarantänen der zum Import zugelassenen Hunde haben sich manche Länder, zum Beispiel England, bei denen die geographische Lage die wirksame Durchführung solcher Maßregeln begünstigt, von Tollwut fast völlig zu befreien und dauernd frei zu halten gewußt. Nicht „weniger Sperre", wie der Herr Verfasser des Artikels will, sondern eine erhebliche räumliche und zeitliche Verschärfung der giltigen reichsgesetzlichen Bestimmungen wird von allen Fachmännern angestrebt, insbesondere von den beamteten Tierärzten, in deren offiziellen Jahresberichten die vorschriftsmäßige Sperre von nur drei Monaten in einem Umkreise von vier Kilometern immer wieder als unzulänglich bedauert wird. Um so peinlicher sollte wenigstens auf die Durchführung der jetzt angeordneten milden Maßregeln geachtet werden. Leider besteht dazu in Breslau wenig Neigung; denn obschon seit mehr als zehn Tagen die Hundesperre verhängt ist, trifft man, namentlich in peripheren Stadtteilen, noch immer frei umherlaufende Hunde oder solche, die zwar an der Leine geführt werden, aber den Maulkorb am Halsband frei hängen haben. Wollen die „Hundefreunde" über ihrem Mitleid für das Tier jede Rücksicht auf die Menschen vergessen, die mit Recht verlangen, daß sie nicht Gefahr laufen, der schrecklichen, stets tödlichen Krankheit zum Opfer zu fallen?

Mit welcher Leichtfertigkeit diese Hundebesitzer auch jetzt noch verfahren, wird am besten dadurch illustriert, daß sich dieser Tage zwei hier in der Stadt gebissene Menschen in der Wutschutzabteilung behufs Behandlung eingefunden haben. Der erste Fall betrifft den 11jährigen Gymnasiasten L., der am Montag auf der Chaussee in Leerbeutel spazieren ging. Als ein Herr, welcher einen Foxterrier mit losgebundenem Maulkorb an der Leine führte, seinen Weg kreuzte, sprang plötzlich der Hund an dem Knaben hoch und versetzte ihm zwei Bißwunden am linken Handrücken. — Der zweite Fall betrifft den Maler R., der auf der Klosterstraße beim arglosen Vorübergehen von einem Zughunde angefallen und, trotzdem dieser einen Maulkorb vorhatte, an der linken Hand nicht unerheblich verletzt wurde. Offenbar entsprach der Maulkorb durchaus nicht den erlassenen Vorschriften. In beiden Fällen sind die Besitzer des Hundes unbekannt geblieben. Es ist dringend zu wünschen, daß sich die Besitzer bei der Polizeibehörde melden, damit untersucht werden kann, ob die Tiere tollwutverdächtig sind und die Gebissenen eventuell von ihrer schweren Besorgnis befreit werden können.

* Sonntagsschluß in Schankwirtschaften.

Ueber den Inhalt des neuen Sonntagsruhegesetzes, das der Reichskanzler beim Empfange der christlichen Arbeiter angekündigt hat, sind in einer kürzlich abgehaltenen Konferenz der Gastwirtsvereinigungen Mitteilungen gemacht worden.

Danach wird eine Ausdehnung der Sonntagsruhebestimmungen geplant, von denen das Gastwirtsgewerbe in erster Linie betroffen wird. Die Ausnahmebestimmungen, welche die Gewerbeordnung für das Gastwirtsgewerbe vorsieht, werden dahin abgeändert, daß durch Ortsstatut der Schluß der Schankwirtschaften während der Stunden des Hauptgottesdienstes verfügt werden kann. Ferner ist vorgesehen die Einschränkung der Sonnabends-Lustbarkeiten bezw. das gänzliche Verbot von Festen, die bis in den Sonntag hinein dauern. Daß die neuen Sonntagsruhebestimmungen schon seit langem geplant sind, schließt man daraus, daß bei dem internationalen Kongreß für Sonntagsruhe, der vor kurzem in Frankfurt stattfand, der Vertreter des Handelsministeriums, Geheimrat von Meyeren, schon Andeutungen machen konnte, die sich in derselben Richtung bewegten.

Ob diese Andeutungen wirklich auf obiges Ziel hinsteuern, wird man abwarten müssen. Die Gastwirte allerdings rufen schon zur Abwehr auf.

*** Im Hause des Sozialreformers soll man nicht von Sozialreform sprechen,** könnte man annehmen, wenn man sich am Donnerstag, den 24. d. Mts., Abends nach 6 Uhr, in der Nähe der Bindfadenfabrik von Schwerin u. Söhne in Gräbschen befand. Am besagten Abend hatte ein Kollege den Auftrag, die Schwerin'schen Leute durch Handzettel zu einer Versammlung einzuladen. Indem wurde die ersten Zettel verteilt, kam der Pförtner herausgestürzt: „Hier dürfen keine Zettel verteilt werden, unser Chef duldet das nicht; machen Sie, daß Sie fortkommen!" herrschte er den Zettel-Verteiler an. Da dieser aber nicht schnell ging, rief der treue Wächter des Hauses: „Ich lösche das Licht aus, wenn Sie nicht machen, daß Sie fortkommen!" Gesagt, getan. Das elektrische Licht wurde ausgeschaltet und nun rannte immer einer in der Dunkelheit den anderen an. Der Zettelverteiler aber waltete im Dunkeln seines Amtes so gut es ging. Er wurde schließlich noch mit Prügeln bedroht, für den Fall, daß er wiederkomme.

Weiß Herr Schwerin etwas von diesem Unfug, das Licht auszuschalten, damit noch ein Unglück passieren konnte? Wenn wir auch zugeben daß der Schwerin'sche Betrieb nicht der schlechteste in Breslau ist, so bleibt doch auch dort noch vieles zu verbessern. Herr Schwerin sagt: „Meine Arbeiter haben eine Organisation nicht nötig!" Wir sind vom Gegenteil überzeugt Vor allem sollte aber ein Sozialreformer seinen Arbeitern keine Schwierigkeiten in Bezug auf die Organisation in den Weg legen wenn er es mit seinen Zielen ernst nimmt.

Also, Herr Schwerin: Etwas mehr soziale Reform! Ihr Arbeiter aber, laßt Euch Euer Vereinigungsrecht nicht nehmen, kommt am 7. November d. J., Abends 8 Uhr, nach Opperau zu Nittlecky, wo eine neue Versammlung abgehalten wird. Daß die Organisation auch bei Schwerin von nöten ist, wird dort gezeigt werden. Sollte Herr Schwerin selbst hieran zweifeln, so mag er ganz ruhig mitkommen. Redefreiheit ist ihm zugesichert.

*** In der Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Breslau, die am Montag Abend 8 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses stattfindet, handelt es sich in erster Reihe um eine Besprechung des Preußentages, die außerordentlich wichtig ist. Im Vordergrunde steht die Wahlrechtsfrage, welche bereits seit Monaten wieder in der Presse lebhafte Erörterung findet. Angesichts dessen ist zu erwarten, daß die Mitglieder-Versammlung stark besucht wird. Jedenfalls muß schon in ihr deutlich zum Ausdruck kommen, daß die Genossen den Kampf gegen das herrschende Landtagswahlunrecht mit verdoppelter Kraft und Ausdauer aufnehmen wollen.**

*** Die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins, die am 1. November ihre Wohnung wechseln, werden dringend ersucht, die neue Adresse umgehend dem Bezirks- oder Distriktsführer oder Partei-Sekretariat, Neue Graupenstraße 5, II., zu melden, damit im Kassieren der Beiträge keine Unpünktlichkeit eintreten kann.**

Menschenfresserei aus Hungersnot! Aus Ottawa wird gemeldet, daß viele Fälle von Menschenfresserei unter den Eskimos in den nördlichen Provinzen vorgekommen sind. Die Eskimos wurden zu diesen Untaten durch die furchtbare Hungersnot getrieben. Hunderte Personen starben vor Hunger an der Küste von James Bay. Es ist nachgewiesen, daß eine Mutter ihre beiden kleinen Kinder getötet hat, um sich selbst vor dem Hungertode zu retten. Es ist ferner nachgewiesen, daß in einer Gegend 24 Personen getötet und verzehrt wurden. Der Forschungsreisende Osborne, der soeben von diesen Provinzen zurückgekehrt ist, erzählt grausige Einzelheiten über die Leiden der Bevölkerung und über die Menschenfresserei.

Sturm auf eine Sparkasse. Infolge falscher Gerüchte wurde die große Sparkasse von Rotterdam eine ganze Nacht hindurch von einer rasenden tausendköpfigen Menge belagert, die ihr Geld zurückverlangte. Husaren und berittene Polizei hatten ihre Not, die im strömenden Regen ausharrende Menge im Zaum zu halten. An kleinen Einlagen wurde Nachts im Ganzen rund eine halbe Million Gulden zurückgezahlt. Die Aktiven der Sparkasse belaufen sich auf rund zwölf Millionen gegenüber zehn Millionen Passiven. Im Gedränge wurden viele Personen verwundet.

Ein fidoles Kloster. Vor einigen Jahren machte ein junger Gardeoffizier in der Petersburger Aristokratie viel von sich reden. Ueberall, wo „etwas los war", sah man ihn, besonders viel am grünen Tisch. Es mußte dann plötzlich etwas Tragisches in das Dasein des lebenslustigen Offiziers getreten sein, er zog die Uniform aus und trat als Mönch in das Alexander-Newsky-Kloster. Als Bruder Porphilio führte er dann anfangs ein Leben vollkommenster Askese, zog sich von den übrigen Mönchen zurück und verbrachte seine Tage meist im Gebet. Allmählich erschien die Einsamkeit ihm aber doch unerträglich. Da er eine schöne Stimme besaß, begann er sich für Gesang zu interessieren und musizierte viel. Doch auch diese Art von Zerstreuung dauerte nicht lange. Der ehemalige Gardeoffizier empfand hinter den Klostermauern bald Sehnsucht nach seinen jenseits zurückgelassenen Freuden und Zerstreuungen, und es wurde ihm nicht schwer, sich in seinem Exil teilweise dafür schadlos zu halten. Kartenspiel und besonders Hasard sind im Alexander-Newsky-Kloster kein Märchen aus der sündhaften Welt, im Gegenteil, es wird ihnen schon seit lange von den frommen Klosterbrüdern mit mehr oder minder Glück gehuldigt. Vor kurzem verlor der Oekonom des Alexander-Newsky-Klosters verschiedene Zehntausende von Rubeln, die dem Staate gehörten, am Spieltische. Die Sache wurde nun doch zu bunt, und man leitete eine Untersuchung ein. Dabei ergab es sich, daß Bruder Porphilio einer der eifrigsten Spieler gewesen ist. Auch das schöne Geschlecht kam im Kloster zu Worte und verschiedene wohlhabende Frauen wurden bei dem eingeleiteten Verfahren schwer kompromittiert. Bruder Porphilio hat sich jetzt, um allen Untersuchungen zu entgehen, eine Kugel durchs Herz geschossen.

Kleine Chronik. Freiwillig stellte sich der **Leipziger** Polizei der Gelbgießer Günz, der am 25. Dezember v. J. in Neukirchen bei Crimmitschau aus Eifersucht auf den Klempnermeister Dahne drei Schüsse abgefeuert hatte, von denen der eine ihn in den Kopf traf und schwer verletzte. Grün hatte sich darauf zu erschießen versucht, aber nur leicht verletzt, worauf er flüchtig wurde. — Ein junger **Berliner** Arzt hat sich auf zweifache Weise das Leben zu nehmen versucht. Der 24 Jahre alte Dr. Wilhelm Hall, der bei seinem Bruder in der Schulzendorfer Straße 27 wohnte, hatte vor kurzem sein Staatsexamen gemacht und glänzend bestanden. Durch allzu starke Ueberarbeitung hatten die Nerven des jungen Arztes außerordentlich gelitten, und Dr. H. schien wohl zu befürchten, daß er geisteskrank werden würde. Gestern brachte er sich mit einem Messer an Hals und Armen tiefe Schnittwunden bei und stürzte sich sodann auf die Straße hinab. Er erlitt schwere Verletzungen. — Einen merkwürdigen „Selbstmordversuch" hat ein 12jähriger Realschüler in **Berlin**, der aus geringfügigem Anlaß mit einer Stunde Arrest bestraft wurde, unternommen. Die Strafe kränkte den ehrgeizigen Knaben derart, daß er, während er sich in der Elfuhrpause seine Mitschüler und die Lehrer auf dem Schulhofe befanden, im Klassenzimmer zwei vollgefüllte Tintenfässer hintereinander austrank. Nach Schluß der Pause wurde der Knabe bewußtlos auf einer Bank liegend von seinen Kameraden gefunden. Man schaffte den Knaben sofort auf das Zimmer des Rektors, wo mit Hilfe von Milch und Wasser Wiederbelebungsversuche angestellt wurden. Ein inzwischen herbeigerufener Arzt pumpte den Magen des Jungen aus, dem die Tinte ja recht schlecht geschmeckt haben mag, der sich damit aber sonst kaum irgend welchen Schaden zufügen konnte. — In **Insbruck** wurden in einem Gasthause zwei Männer wegen Ausgabe falschen Silbergeldes verhaftet. Bei der Leibesuntersuchung und bei einer in Hall in ihrer Wohnung vorgenommenen Haussuchung wurden eine große Menge falschen Geldes und die zur Herstellung erforderlichen Geräte gefunden. — Große Wasserschäden werden aus **Welschtirol** gemeldet. Brücken und Straßen wurden vielfach zerstört. Zu Borgo ist die Kaserne eingestürzt. Im Suganertal ist der Bahnverkehr unterbrochen. Viel Ackerland ist überschwemmt. Die elektrische Zentrale in Trient ist beschädigt. — Zwei Knaben, die Holz auffischten, wurden von den Wellen hinweggeschwemmt. Ein 13jähriges Mädchen verlor beim Ueberschreiten eines Notstreges das Gleichgewicht und fiel den hohen Fluten zum Opfer. Ein 60jähriger Mann ertrank, als er die bei Pergine über den Fersenbach führende Brücke überschreiten wollte. Seine Leiche ist geborgen. Das Wasser hat auf der Lokalbahnstrecke Trient—Malee großen Schaden verursacht.

Humoristisches.

Zu Hardens Freispruch!

Ein poetisch veranlagter Leser schreibt dem „Vorwärts" folgende Verse:

„Harden wurde freigesprochen!"
Und das Extrablatt besagt.
Harden, der von Kuno Moltke
Ganz „privatim" war verklagt.

Harden wird ja nun frohlocken
Und posieren ganz brillant,
Daß er durch sein „Heldenstückchen"
Rettete das Vaterland.

Doch es steht die Heldenmaske
Harden garnicht zu Gesicht,
Weil er, wie so oft, auch diesmal
Mit gar schlechten Waffen ficht!

Ja, fünf lange, lange Jahre
Hattest Du den Schuldbeweis: —
Warum gabst Du denn nicht längst schon
Ihn dem Vaterlande preis?!

Doch dies paßte nicht der Klique,
Deren Waffen Du geführt,
Und die nun an „Philis" Stelle
Munter weiter intrigiert!

Ist sie besser als die andre,
Die stark homosexuell,
Oder hat sie auch 'nen Fehler,
Vielleicht an 'ner andern Stell'?

Du wirst ja sehr bald ergründen,
Ob dabei ein Pöderast,
Weil Du selbst, wie Du ja sagtest,
Deine „Hintermänner" hast.

Was ist nun fürs Volk gebessert? —
Einer fiel, der and're stieg! — —
So bleibt's stets bei dem System —
Ew'ger Kamarillenkrieg!

* * *

Wie es kam, daß Thompson so kahl wurde? Nun, die Hälfte seiner Haare ging aus, als er sich Kummer machte wegen des Mädchens, das er gern heiraten wollte. — „Und die andere Hälfte?" — „Sie hat ihn geheiratet!"

* **Eine Kartellsitzung findet Freitag,** den 1. November, Abends 8 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Bericht der Lokalkommission über den Bau des Gewerkschaftshauses. 2. Abrechnung des Kassierers. Vollzähliges Erscheinen der Beteiligten ist notwendig.

* **Der Arbeitsmarkt im Monat September 1907.** Die Beschäftigung auf dem gewerblichen Arbeitsmarkt hielt sich, wie das „Reichsarbeitsblatt" schreibt, im Monat September im allgemeinen auf derselben Höhe, wie im vorhergehenden Monat, wenn auch insbesondere aus der E i s e n i n d u s t r i e ein gewisses N a c h l a s s e n im Eingang neuer Aufträge berichtet wird. Ein Umschwung in der Konjunktur der großen Industrien ist im Berichtsmonat nicht eingetreten, im Kohlenbergbau war die Nachfrage noch sehr stark, so daß sie zum Teil nicht voll befriedigt werden konnte. Aus der Eisenindustrie wird ebenfalls volle Beschäftigung gemeldet, wenn auch vereinzelt die Aufträge nicht mehr so reichlich eingingen. Ebenso lauten die Mitteilungen über die Arbeitslage in der Maschinenindustrie weiter günstig. Die Arbeitslosenziffer im Deutschen Metallarbeiterverband betrug am 28. September 1 Prozent. Die elektrische Industrie zeigte keinerlei Veränderungen in der im allgemeinen günstigen Geschäftslage der letzten Monate, ebenso die chemische Industrie. Die Textilindustrie war, von lokalen Ausnahmen abgesehen (Aachen, Krefeld), noch auf längere Zeit mit Aufträgen gut versehen. Die Beschäftigungsverhältnisse im Baugewerbe waren ziemlich ungleich, sie zeigten gegen Ende des Monats ein ziemlich starkes Nachlassen, wie es in gewissem Umfange zum Oktober stets eintritt; in einzelnen Bezirken ging auch die Baukonjunktur zurück. Im übrigen machten sich Saisonverhältnisse stark bemerkbar, der Rückstrom aus Bädern und Kurorten, der für einzelne Berufe bedeutsam ist (Wirtschaftspersonal, Kellner, Verkehrswesen), trat infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse in diesem Jahre früher und stärker ein, als sonst. Im allgemeinen waren Arbeitskräfte ungelernter Art im September 1907 nicht so knapp, wie im September des Vorjahres.

Die Beschäftigungsziffer bei den an das Kaiserliche Statistische Amt berichtenden Krankenkassen war am 1. Oktober 1907 um 17,431 Personen höher als am 1. September; im Vorjahr zeigte sich bei den Kassen eine Zunahme um 32,244 Personen; die Zunahme ist in diesem Jahre also etwas hinter den Ziffern des Vorjahres zurückgeblieben. Bei den Arbeitsnachweisen war das Verhältnis angebotener und befragter Stellen im allgemeinen nicht ungünstig; indessen trat in Süddeutschland (Baden) verschiedentlich ein Ueberangebot von Arbeitskräften beim Arbeitsnachweis hervor. Die Arbeitslosenziffer bei den an das kaiserliche statistische Amt berichtenden Fachverbänden stellte sich an den drei Stichtagen im Juli, August und September gleichmäßig auf 1,4 Prozent Arbeitslose, ein Hinweis darauf, daß in diesem Zeitraum erhebliche Veränderungen des Beschäftigungsgrads als Ganzes genommen sich nicht vollzogen haben dürften.

Die Verkehrseinnahme aus dem Güterverkehr der deutschen Eisenbahnen war im September 1907 um 5,563,093 Mark höher als in demselben Monat des Vorjahres; es bedeutet dies gegen das Vorjahr eine Mehreinnahme von 82 Mk. oder 3,08 Proz. auf den Kilometer.

* **Zum Boykott bei Kentsch in Klein-Tschansch** wird uns geschrieben: Zur Verteilung der Flugblätter hatten sich a c h t P e r s o n e n eingefunden. Zum Postenstehen für Sonnabend Abend waren s e c h s G e n o s s e n erschienen. Die Höchstzahl der Gäste am Sonnabend zum Kränzchen waren 188 in dem ca. 400 Personen fassenden Saal. Sonntag stellten sich s i e b e n G e n o s s e n zur Verfügung, davon noch einer aus der Stadt. Der Saal war mit 187 Personen, die Mehrzahl Damen, besetzt. Getanzt haben bis 14 Paare. Der Saalposten wurde von Kentsch an die Luft befördert. Von den Wachtmeistern wurden zwei Genossen, einer Sonnabends und einer Sonntags, notiert.

* **Die Genossen von Pöpelwitz,** Landdistrikt 12, veranstalten am Sonntag, den 3. November, im L o k a l v o n K n a b e i n O s w i t z ein Tanzkränzchen und bitten um zahlreiche Beteiligung.

* **Die Schlesische Gruppe des Bundes für Mutterschutz** hält ihre erste allgemeine Mitglieder-Versammlung am Sonnabend, den 9. November 1907, Abends 8 Uhr (pünktlich), in der Aula des Magdalenen-Gymnasiums, An der Magdalenen-Kirche 1/3, II, ab. Aus der Tagesordnung ist zu erwähnen, daß u. a. ein Vortrag der Bundesvorsitzenden, Dr. phil. Helene S t ö c k e r - Berlin-Wilmersdorf, über „D i e B e s t r e b u n g e n d e s B u n d e s f ü r M u t t e r s c h u t z" in Aussicht genommen ist. Dem Vortrage wird sich eine Diskussion hierüber anschließen. Mit Rücksicht darauf, daß über die Ziele des Bundes und insbesondere dessen Bestrebungen zur Reform der herrschenden sexuell-ethischen Anschauungen vielfach unrichtige Vorstellungen verbreitet sind, dürfte der Vortrag von Frl. Dr. Stöcker Gelegenheit zur Aufklärung bieten und für weitere Kreise von Interesse sein. Gäste, Männer und Frauen, sind willkommen.

* **Das Abrufen in den Wartesälen wird,** laut „Tekt. Kr[illegible]" in Berlin aufhören; man will Signalkästen mit elektrischem Betrieb einführen. Auf einem Kasten wird jeder fällige Zug und der betreffende Bahnsteig in großer Schrift zu lesen sein. Ist der Zug abgefahren, so fällt die Aufschrift. Diese neue Verfügung dürfte nachahmenswert für alle Bahnhöfe sein.

* **Gesperrte Straßen.** Wegen Kanalisierung wird die Kreuzung Kantstraße—Goethestraße vom 28. Oktober ab auf vierzehn Tage für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. — Während des ganzen Monats November wird die westliche Straße des Schießwerderplatzes von der Schützen- bis zur Schießwerderstraße für Fuhrwerke und Reiter gesperrt.

† **Diebstähle.** Aus einem Keller am Zwingerplatz wurden 7—8 Flaschen Rotwein gestohlen. — Einem Restaurateur auf der Gartenstraße wurden zwei Flaschen Rom, eine Speckseite und mehrere Pfund Rippenspeer gestohlen. — Aus dem Schulhaus auf der Posenerstraße wurde eine rote Kinderjacke gestohlen. — Einer Händlerin von der Scheitnigerstraße wurden aus der Ladenkasse 25 Mk. gestohlen.

† **In Haft genommen** wurde ein Putzer, der aus einem Hotel silberne Löffel, Gabeln und Messer gestohlen hatte.

† **Lebensmüde.** Am 30. d. Mts., Morgens, wurde ein Student in seiner Wohnung Werderstraße 23 im Bett tot aufgefunden. Auf einem Stuhl stand ein Fläschchen mit der Aufschrift „Gift". Es liegt zweifellos Selbstmord vor. Die Leiche wurde der Anatomie zugeführt. — Am 29. d. M., Abends, sprang ein junger Mann beim Odelaufsteg ins Wasser und ertrank. In einem am Ufer zurückgelassenen Jackett befanden sich Papiere auf den Namen Alwin Haase, Mollwitzerstraße 6.

Aus Schlesien und Posen.

Grenzverletzungen und kein Ende.

Ein Ehepaar aus einem Vororte von S o s n o w i c e, das trotz aller Anstrengungen keinen Halbpaß nach M y s l o w i t z erlangen konnte, unter allen Umständen aber dorthin gelangen wollte, suchte kürzlich sein Ziel auf Schleichwegen zu erreichen. Glücklich war es auf preußischen Boden gelangt, als plötzlich auf russischer Seite A l a r m s c h ü s s e knallten. Der Ehemann floh, seine Frau blieb stehen und wurde alsbald trotz allen Widerspruchs von den Grenzkosaken festgenommen, zurück nach der russischen Grenze und von da nach Bendzin ins Gefängnis geführt. Infolge einer sofort erstatteten Anzeige schritten die russischen Behörden alsbald gegen die Ueberschreitung der Kosaken ein, und es fand der „Kattowitzer Zeitung" zufolge, am Sonnabend an Ort und Stelle ein E r h e b u n g s t e r m i n statt. Anwesend waren Landrat G e r l a c h - Kattowitz, der Bendziner Kreischef, Baron v. M i r b a c h, ein russischer, ein preußischer Gendarm, mehrere Augenzeugen des Vorfalles und die Kosaken, welche die Frau verhaftet hatten. Die Augenzeugen h a b e n d i e S c h u l d d e r K o s a k e n erwiesen. Die Frau hatte 70 Meter von der russischen Grenze entfernt gestanden, als ihre Verhaftung erfolgte. Baron v. Mirbach erklärte sich von der Schuld der Kosaken überzeugt und sagte deren s t r e n g e B e s t r a f u n g zu. Die Höhe der Bestrafung wird den preußischen Behörden mitgeteilt werden.

Rußland bessert sich also?

—t. **Friedland, Kreis Waldenburg,** 29. Oktober. M o d e r n e r M e n s c h e n s c h a c h e r. Die Textilfirma Salzmann u. Co. in Kassel-Melsungen hat auch am hiesigen Orte einen größeren Betrieb in Pacht, außerdem ist von ihr vor kurzem in Oederau in Sachsen ein neuer großer Betrieb eröffnet worden. Die hiesige Fabrik, ein alter, vierstöckiger Bau mit Holztreppen, Holzdielen und Holzsäulen vom Parterre bis unter's Dach, mit so finsteren Arbeitsstellen, daß sogar im Sommer an den längsten Tagen bei Licht gearbeitet werden muß, bietet für Arbeitsuchende so wenig Anziehungskraft, daß ständiger Mangel an Arbeitskräften in diesem Betriebe herrscht. Auch die äußerst niedrigen Löhne tragen hierzu viel bei. Um nun diesem chronischen Arbeitermangel abzuhelfen und um auch die neue Fabrik in Oederau voll zu bekommen, hat die Firma in Ziegenhals einen Agenten beauftragt, ihr Arbeitskräfte zu vermitteln. Sein Tätigkeitsgebiet hat nun dieser moderne Menschenhändler, Herr Robert Löffler in Ziegenhals nach Oesterreich-Schlesien und Mähren verlegt, und um in dieser Tätigkeit auch Erfolge zu haben, leistet er in Versprechungen seinen Opfern gegenüber das Möglichste. Daß es aber eben nur leere Versprechungen sind, haben einige junge Leute aus Freudenthal in Oesterreich-Schlesien erfahren müssen. In einem Schreiben an einen jungen Mann sicherte der Agent ihnen einen Wochenverdienst von 18—20 Mk. zu. Außerdem erhielt noch jeder in Ziegenhals ein Reisegeld von 5 Mark ausgezahlt. Voll Freude kamen nun die Leute hier an, aber — schon am ersten Tage merkten sie, daß sie von dem Agenten gründlich getäuscht worden waren. Sie forderten darauf sofort ihre Bücher wieder zurück. Der Direktor des hiesigen Betriebes aber redete ihnen gut zu, bemerkte auch, daß er die Bücher noch nicht geben könne, da sie noch in Händen des Herrn Löffler, gab einem jeden noch 5 Mark Vorschuß und die Leute versuchten es nochmals mit der Arbeit. Doch die getäuschten Erwartungen und die Ueberzeugung, daß sie bestenfalls die Hälfte von dem, was der Agent ihnen versprochen, verdienen können hatte ihnen jede Lust zur Arbeit genommen. Zwei von ihnen sind ohne Papiere, und da sie aller Mittel entblößt waren, zu Fuß wieder in ihre Heimat abgereist. Jedenfalls werden sie dort nun dafür sorgen, daß niemand mehr sich von Herrn Löffler ködern läßt.

Bemerken wollen wir noch, daß die Löhne bei der Firma Salzmann u. Co. hier im Durchschnitt für Weber 10—12 Mk. pro Woche betragen. In sehr seltenen Fällen kommt es wohl einmal vor, daß einer einen Verdienst von 18—20 Mark erzielt doch hat er die andere Woche dafür wieder entsprechend weniger. Weit häufiger sind Wochenlöhne von 8—7 Mark und noch niedriger. Zahlte die Firma wirklich Löhne, wie sie ihre Werbeagenten den Leuten versprechen läßt, dann hätte sie überhaupt nicht notwendig, nach auswärtigen Arbeitskräften auf Fang auszusenden, dann würden sich hier Arbeitskräfte finden, mehr, als sie zu verwerten in der Lage ist.

Hirschberg, 30. Oktober. S c h w u r g e r i c h t s - A r b e i t. Die Dienstag zu Ende geführte diesjährige Schwurgerichts-Periode war wohl die längste, die vor dem hiesigen Landgericht je stattgefunden hat, denn sie dauerte 14 Sitzungstage. Es wurde in neun Sachen gegen 19 Angeklagte verhandelt, die beschuldigt waren: in 2 Fällen des Mordes, einmal verbunden mit Urkundenfälschung, in je einem Falle der Anstiftung und der Beihilfe zum Morde, sowie des versuchten Mordes, in 5 Fällen des Meineides, in 3 Fällen der Anstiftung zum Meineid, in 2 Fällen des Meineides und gleichzeitig der Anstiftung zum Meineide, und in einem Falle der Brandstiftung. Von den 19 Angeklagten wurden **drei zum Tode** und die anderen insgesamt zu **18 Jahren 2 Monaten Zuchthaus** und $1^1/_2$ **Jahren Gefängnis** verurteilt. Sechs Angeklagte wurden f r e i g e s p r o c h e n.

Fürchterlicher konnte das Ergebnis der Schwurgerichtsverhandlungen wohl kaum ausfallen. In den meisten dieser abgeurteilten Fälle konnte man leicht nachweisen, daß die Angeklagten schlechten Einflüssen ihrer Umgebung, der Erziehung, kurzum den Verhältnissen unterlagen, die mit dem Wesen der kapitalistischen Gesellschaft unlösbar verknüpft sind. Wir Sozialdemokraten haben deshalb die Pflicht, getreu unseren Grundsätzen, die Beseitigung dieser Gesellschaft anzustreben.

Goldberg, 30. Oktober. E i n e M u l a t t i n wird demnächst in der hiesigen V o l k s s c h u l e Aufnahme finden. Das Mädchen ist in Afrika geboren und jetzt sechs Jahre alt. Sein Vater, ein geborener Neukircher, der seit kurzem hier wohnt, hat sich die Mutter im schwarzen Erdteil in Chinde an der Delagoa-Bai (Ostküste von Afrika) auf „ortsübliche" Art durch „Kauf" — erworben, welcher Verbindung der kleine deutsch-afrikanische Sprößling entstammt. Die Mutter ist in Ostafrika verstorben und der Vater hat sich mit seinem kleinen Liebling in die schlesische Heimat gewandt, wo er nunmehr auch zu bleiben gedenkt. Als arbeitsamer Mann — er war zehn Jahre als Maschinenmeister bei der Oceana Company in Chinde beschäftigt — hat er so viel erworben daß auch die Zukunft seiner kleinen Tochter, die auf dem Schiff bereits deutsch sprechen gelernt und hier in der Schwester des Vaters eine schmucke „Tante" gefunden hat, eine gesicherte ist.

Kattowitz, 31. Oktober. N a c h z w ö l f t ä g i g e r A b w e s e n h e i t z u r ü c k g e k e h r t. Der seit dem 15. Oktober verschwundene Briefträger K o k o t t aus dem benachbarten Z a w o d z i e ist nach zwölftägiger Abwesenheit wieder nach dem dortigen Postamt zurückgekehrt. Die Briefmarkentasche und das mitgenommene Geld befanden sich noch in seinem Besitz. Der Zurückgekehrte war h a l b v e r h u n g e r t, völlig e n t k r ä f t e t und von W a l d a m e i s e n s e h r z e r b i s s e n. Er mußte sofort ins Krankenhaus geschafft werden. Eine Aufklärung kann erst erfolgen, wenn Kokott vernehmungsfähig ist.

Zabrze, 31. Oktober. D o p p e l s e l b s t m o r d. Das seit 14 Tagen verschwundene Liebespaar, der Bureauassistent Schärff und die Kontoristin Schman von hier, die vor acht Tagen Hochzeit haben sollten, haben nach einer hier eingegangenen telegraphischen Meldung in Poetyen in Ungarn S e l b s t m o r d begangen. Uhren und Ringe wurden bei den Entseelten vorgefunden. Die Motive der Tat sind gänzlich unbekannt.

---

r. **Posen,** 30. Oktober. V o r d e m M o n o p o l. Der Vorstand der Posener Spritfabrik, Aktiengesellschaft, teilt mit, daß er infolge der glänzenden Beschäftigung in letzter Saison, in der die Fabriken der Gesellschaft über Kontingent Sprit herstellten, eine Jahresdividende von **25 Prozent** gegen 18 Prozent im Vorjahre beantragen wird.

— D e r S c h u l s t r e i k b e e n d e t? Der Streik der polnischen Schulkinder ist, wie die Blätter berichten, nunmehr beendet. In den Schulen der Provinz Posen verweigert kein Kind mehr die Antwort auf deutsche Fragen. — Ob die preußische Regierung nunmehr ihre Taktik gegen die Polen ebenfalls ändern wird?

Kleine provinzielle Nachrichten.

Der Schuhmacher Brauner aus Olbersdorf, welcher sich an dem Tage, an dem die Gärtnersfrau Milde ermordet wurde, in Bertholdsdorf aufgehalten haben soll und dadurch in Verdacht geraten ist, die M o r d t a t verübt zu haben, ist polizeilich eingeliefert und in das Amtsgerichtsgefängnis in R e i c h e n b a c h gebracht worden. Seine Verhaftung ist bekanntlich in Liegnitz wegen Bettelns erfolgt. Er bestreitet, an jenem Tage in Bertholdsdorf gewesen zu sein und wird nun den Personen gegenübergestellt werden, die ihn gesehen haben wollen. — Ein Kindesmord wird aus Buhlau berichtet. Dort soll ein Mädchen ein Kind unehelich zur Welt gebracht und alsdann g e t ö t e t haben. — In Kranowitz [illegible] Ratibor O.-S.) war im [illegible] Wohnzimmer des Zimmermanns Gnar die 18jährige Nichte [illegible] damit beschäftigt, ihre 14jährige Schwester zu frisieren, als der 17jährige Bruder ein mit einer Kugel geladenes Teschin ergriff und damit die ältere Schwester zu erschießen drohte. Mit dem Rufe, „Du bist wohl verrückt, das wirst Du doch nicht tun!", sprang diese auf die Seite; doch im selben Augenblicke k r a c h t e a u c h d e r S c h u ß und die Ladung durchbohrte der jüngeren Schwester die Brust, sodaß sie nach wenigen Augenblicken eine Leiche war. Es ist anzunehmen, daß der jugendliche Schwestermörder die Tat in einem Anfall von Geistesstörung verübt hat. Er war bis vor einiger Zeit in einem Eisenhüttenwerk beschäftigt gewesen, wo er durch einen Unglücksfall eine Kopfverletzung erlitten hat. Seit jener Zeit soll er an Wahnideen leiden. — In Pleß und Umgegend wurden gegen 50 Fälle von S c h a r l a c h bei den Behörden zur Anzeige gebracht. — Der von einem Kommerse in Grätz (Prov. Posen) Nachts heimkehrende Lehrer Paichert aus Terespotocke fand auf den Eisenbahngleisen der Strecke Opalenitza—Kosten zahlreiche Feldsteine und umgebrochene Chausseebäume. Da er in der Finsternis nicht alles allein beseitigen konnte, wartete er das Herannahen des nächsten Zuges ab und gab ein Zeichen zum Halten, worauf er die Gleise mit Hilfe von Bahnbeamten freimachte.

Aus den Gerichtssälen.

Die Allmacht der Polizei beschränkt.

Müssen Anordnungen der Polizeibeamten innerhalb der Theaterräume unbedingt befolgt werden? Mit der Entscheidung dieser wichtigen Frage war der erste Strafsenat des K a m m e r g e r i c h t s in seiner letzten Sitzung beschäftigt. In einer zur Aufrechterhaltung der Ordnung in öffentlichen Theatern und Vergnügungslokalen erlassenen Polizeiverordnung vom 19. Mai 1891 ist u. a. vorgeschrieben, daß den im Interesse der Ordnung ergehenden Aufforderungen der Polizeibeamten unbedingt Folge zu leisten ist. Zuwiderhandlungen sind mit Strafe bedroht. § 3 spricht von Anordnungen der Abgeordneten der Feuerwehr, und im § 6 wird die Verantwortlichkeit für die Ausführung der gegebenen Vorschriften den Veranstaltern und Inhabern der Lokale auferlegt. Diese Polizeiverordnung wurde gegen einen Herrn P. angewendet, der am 29. April cr. im T h e a t e r z u H i r s c h b e r g die Vorstellung besucht und entgegen einem Anschlag, nach dem der Aufenthalt in den Seitengängen untersagt ist, sich in einem Seitengange befunden hat und der Aufforderung eines Polizeibeamten, sich sofort zu entfernen, nicht Folge leistete. Die Strafkammer des Landgerichts zu Hirschberg erkannte auf F r e i s p r e c h u n g des Angeklagten mit der Begründung, daß er sich zwar dem Wortlaut nach der Verordnung widersetzt habe, daß diese aber, wenn sie die Befolgung jeder polizeilichen Anordnung im Sinne hätte, u n v e r b i n d l i c h sei. Denn nur da, wo eine Gefahr für Störung der öffentlichen Ordnung vorliegt, sei das Einschreiten der Polizei zulässig, und davon könne vorliegend nicht die Rede sein. Dieses Urteil focht die Staatsanwaltschaft als auf Rechtsirrtum beruhend an, da eine Prüfung der Zweckmäßigkeit einer auf das Gesetz gestützten Verordnung nicht Aufgabe des Gerichts sei. Die staatsanwaltschaftliche R e v i s i o n wurde aber in Uebereinstimmung mit dem Antrage des Oberstaatsanwalts durch das Revisionsgericht z u r ü c k g e w i e s e n und ausgeführt, daß aus der Fassung des gesamten Inhalts der Polizeiverordnung nicht folge, daß j e d e Anordnung eines Polizeibeamten befolgt werden müsse. Vielmehr beziehen sich die Vorschriften wohl nur auf die Theaterangestellten. Bei dieser unklaren Fassung war, wie geschehen, zu erkennen.

Breslauer Marktbericht.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission

B r e s l a u, 30. Oktober 1907. Pro 100 Kilogramm

	gute höchste	gute niedr.	mittlere höchste	mittlere niedr.	gering. Sorte höchste	gering. Sorte niedr.
Weizen, weißer	23.50	22.60	22.80	21.90	21.80	20.4
Weizen, gelber	23.40	32.80	22.70	21.80	21.70	20.8
Roggen	20.60	20.—	19.90	19.50	19.40	18.5
Braugerste	19.—	18.50	18.40	18.—	—.—	—.—
Gerste	15.50	15.30	15.20	14.90	14.80	14.5
Hafer	16.90	16.40	16.30	15.80	15.70	14.90
Viktoria-Erbsen	23.50	22.50	21.50	20.50	19.50	18.50
Erbsen	20.—	19.50	18.30	17.30	16.50	16.—
Winterraps	31.60	—.—	29.60	—.—	27.60	—.—

Heu pro 50 Kilogr. 3.50 bis 3.80 Mk.
Stroh pro Schock 35.— bis 37.— Mk.

Breslauer Mehlmarkt. M e h l ruhig, pro 100 Kilogr. inkl. Sack Brutto W e i z e n m e h l 00, ruhig, 31.50 bis 32.50 Mk. R o g g e n m e h l 00, ruhig 29.50 bis 30.— Mk. R o g g e n - H a u s b a c k e n ruhig, 29.— bis 29.50 Mk. R o g g e n - F u t t e r m e h l, fest, 13.— bis 14.— bis 15.— Mk. W e i z e n k l e i e fester, 11.— bis 12.— bis 13.— Mk.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes.

Vieh.

H a u p t m a r k t am 30. Oktober. Der Auftrieb betrug: 1107 Rinder, 2361 Schweine, 827 Kälber, 183 Schafe. Hierzu vom letzten Markt Ueberstand: 19 Rinder, 10 Schweine, — Kalb, 161 Schafe. — Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm exkl. Steuer:

	Lebendgewicht:	Schlachtgewicht:
K ä l b e r: Beste Saugkälber	40—42	73—80
Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	37—39	58—67
Geringe Saugkälber u. ält. ger. genährte Kälber (Fresser)	bis 36	bis 57
S c h w e i n e: Vollfl. s. Rassen u. deren Kreuz. b. zu 1¼ J.	44—46	57—60
Fleischige Schweine	41—43	48—56
Gering entwickelte Schweine sowie Sauen	bis 40	—
Ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft)	—	—

Export nach Oberschlesien: 270 Rinder, 368 Schweine, 17 Kälber, 14 Schafe, nach Mittel- und Niederschlesien: 82 Rinder, 145 Schweine, — Kälber, 8 Schafe, nach Sachsen: — Rinder, 39 Schweine, — Schafe, nach Westdeutschland: — Rinder, — Schweine. Unverkauft nach anderen Plätzen: — Rinder, — Schweine. — Ueberstand verbleiben: 78 Rinder, 73 Schwein, — Kälber, 119 Schafe. — Geschäftsgang bei Rindern und Schweinen langsam, sonst mittelmäßig. Speckschweine zumeist norddeutschen Ursprungs, brachten bis 51 Mk.

29. Quittung.

Für den Gewerkschaftshausbaufonds gingen ein:

Bereits quittiert			28,716.86	Mk
Reingewinn Beileidstelegramm Heinze, durch K. B.			—.60	„
Berliner Besuch			1.—	„
Restauration Krause, Bismarckstraße			2.—	„
v. G.			5.—	„
Flöthe			3.—	„
Geburtstag Kronprinzenstraße durch Tockus			1.—	„
Gemütliche Kneipe der Freien Turner durch Darf			1.80	„
Distrikt 3 durch Stiller			1.20	„
Evangelist Matthaeus: Maria-Höfchen durch Müller			2.—	„
T.			2.—	„
Aus dem Kleinen Schweidnitzer Keller			5.—	„
S. B.			5.—	„
A. S. durch Peterhansel			3.—	„
Für Auskunft			—.20	„
Volkswachtkalkulation von J. u. B.			1.50	„
Markenumsatz durch Fiebig			3.—	„
„ „ Raabe			5.10	„
„ „ Kern			5.—	„
Handlungsgehilfen-Verband,	5. Rate,	durch Tockus	89.—	„
Hutmacher-Verband,	2. „	„ Kuntze	150.—	„
Schuhmacher-Verband,	5. „	„ Gottwald	100.—	„
Buchbinder-Verband,	6. „	„ Kleinert	25.—	„
Metallarbeiter-Verband,	6. „	„ Philipp	1000.—	„
Fabrikarbeiter-Verband,	2. „	„ Müller	250.—	„
Böttcher-Verband,	4. „	„ Tschäpe	50.—	„
Töpfer-Verband,	2. „	„ Richter	350.—	„
Handels- und Transportarbeiter-Verband, 1. Rate, durch Senk			250.—	„
Summa			31,027.76	Mk

Die Lokalkommission.
M a x W i e n e r, Kassierer.